Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

= Telephon-Anschluß Nr. 3. =

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 49. Elbing, Sonnabend 27. Februar 1897. 49. Jahrg

Ein Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung"

bis zum 1. April 1897 kostet **60 Pf.** und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan"),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstädt. Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

Ein gutes Beispiel.

In Greifswald hat letzten Sonntag eine liberale Wählerversammlung stattgefunden, an der nicht nur Angehörige der beiden freisinnigen Parteien theilgenommen haben, sondern auch namhafte Mitglieder der nationalliberalen Partei. Nach einem mit stürmischen Beifall aufgenommenen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Barth, nahm ein nationalliberaler Kaufmann Peemüller das Wort, und erklärte, er halte gleichfalls ein einiges Vorgehen der Liberalen gegen das Agrarierthum für geboten, aber er wünsche auch, daß die Liberalen es vermeiden sollten, in nationalen Fragen der Regierung Knüppel zwischen die Beine zu werfen, und befürwortete weiterhin unter lebhaftem Widerspruch der Versammlung eine ausgedehnte Colonialpolitik und die Stärkung der Marine. Herr Dr. Barth benutzte diese Gelegenheit, sich über diese Fragen, die nicht selten zu Diskussionen zwischen den Nationalliberalen und der freisinnigen Volkspartei Veranlassung geben, in aller Offenheit auszusprechen. Man könnte, meinte er, über die Frage der Vermehrung des Heeres und der Marine sehr verschiedener Ansicht sein und doch auf demselben festen liberalen und nationalen Boden stehen. Solange die Liberalen der verschiedenen Richtungen sich zu einer gemeinsamen Aktion zusammenfinden wollten, müßten sie darauf verzichten, derartige Fragen zum Kriterium einer liberalen Gesinnung zu machen (lebhafte Zustimmung). Habe doch selbst die konservative Partei sich sehr zurückhaltend gegen die Marineforderungen gezeigt. Es sei nur an den Ausspruch: „Kein Kanitz, keine Kähne" zu erinnern. Nirgends in der Welt würden Fragen des Heeres oder der Marine als Grundsätze für politische Glaubensbekenntnisse angesehen. Diese Fragen würden nach der Lage der Verhältnisse entschieden. Die Panzerschiffe kosten viel Geld. Die drei Millionen, die durch die Conversion genügen würden, und die, nach Vorredner, für die Marine verwendet werden sollen, genügen noch nicht einmal, um den sechsten Theil eines Panzerschiffes zu bezahlen. Die ganze Frage drehe sich nur darum, was für die nationale Ehre und Sicherheit nothwendig sei. Keine Bevölkerung sei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angesehener als die deutsche, nicht unserer Panzerschiffe wegen, sondern der allgemeinen Kulturstellung, welche die Deutschen in der Welt einnehmen. (Starker Beifall). Unsere Gelehrten in der stillen Studierstube verschafften uns ein größeres Ansehen in der Welt, als ein Dutzend Panzerschiffe. In dem Streite Englands mtt Venezuela hätte ersteres das letztere mit Hilfe seiner Flotte erdrücken können: England habe es jedoch für zweckmäßiger gehalten, auf die Forderungen der Vereinigten Staaten, die gar nicht viel Kriegsschiffe besitzen, einzugehen und mit ihnen einen Schiedsvertrag zu schließen. Auch in der Kolonialpolitik könne man nicht in abstrakto erfahren. Es müsse immer gefragt werden, was das für Kolonien sind und wo sie liegen. Es handele sich selbst für uns Liberale nicht darum, schönen Gefühlen Rechnung zu tragen, sondern zu erreichen, was wir erreichen können. Immer wieder möchte wiederholt werden: Wir dürfen nicht in den Vordergrund schieben, was uns trennt, sondern was uns einigt. — Diese Worte treffen auch auf das Verhältniß der freisinnigen Partei unter sich zu.

Die cretensische Frage.

Wie übereinstimmend aus London, Paris und Wien gemeldet wird, sind die Mächte über die Art des Vorgehens in der cretensischen Frage bereits vollkommen einig, nachdem zuletzt auch die Zustimmung Frankreichs erfolgt ist. Die Botschafter in Constantinopel werden die Pforte die Absicht der Mächte, die Pazifikation der Insel namens der Türkei durchzuführen anzeigen, worauf die gleiche Notifikation an Griechenland mit der gleichzeitigen Aufforderung erfolgen wird, die Insel zu räumen. Die Notifikation wird gleichbedeutend mit einem Ultimatum sein, dergestalt, daß im Falle der Weigerung Griechenlands auch die Blockade des Piräus von allen Mächten acceptirt ist. Die Einigung der Mächte erfolgte auf der bekannten Basis einer Autonomie Cretas unter türkischer Souveränetät.

Auch Rußland schließt sich dem Vorgehen der anderen Großmächte gegen Griechenland an. Wir erhielten darüber folgende wichtige Mittheilung:

Petersburg, 26. Februar. (Telegramm.) Authentisch verlautet, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur durch ein festes zielbewußtes Vorgehen der Großmächte gegenüber der revolutionären Bewegung auf Creta ein Umsichgreifen derselben auf andere Gebietstheile der Türkei und damit eine Gefährdung des europäischen Friedens vermieden werden kann, beseelt von dem Wunsche, seinerseits alles aufzubieten, um Europa vor dem Ausbruch eines möglicherweise aus so frivolen Ursachen hervorgehenden Krieges zu bewahren, endlich in der Erkenntniß von der Richtigkeit der Stellungnahme Deutschlands sowohl in der kretensischen Frage, wie auch Griechenland gegenüber, hat Rußland es für nothwendig erachtet, Griechenland durch seinen Gesandten in Athen auffordern zu lassen, seine Flotte und die gesammte auf Creta befindliche Truppenmacht innerhalb dreier Tage zurückzuberufen. Sollte Griechenland in blinder Verkennung seines eigenen Vortheils dennoch den wohlgemeinten Rathschlägen Rußlands und der mit ihm verbündeten Mächte ferneren Widerstand entgegensetzen, oder Schwierigkeiten bereiten, oder sich durch selbstsüchtige Freunde in seinem bisherigen Verhalten aufmuntern lassen, vielleicht in falscher Voraussetzung von einer Uneinigkeit unter den Großmächten, weil eine oder die andere Macht nicht von vornherein den Vorschlägen Rußlands, welches sich mit Deutschland und Frankreich eins fühlte, beitrat, so ist Rußland eben fest entschlossen, die Consequenzen aus diesem den Frieden Europas in höchstem Maße bedrohenden Widerstande Griechenlands zu ziehen und mit den schärfsten Repressalien gegen dasselbe vorzugehen, als deren erste es bereits die von ihm acceptirte Blockade der Häfen ansieht. Im Bewußtsein der Einigkeit mit Frankreich und auch Oesterreich wird Rußland, selbst wenn einzelne Mächte sich seinen Schritten nicht anschließen sollten, in der Lage sein, den Frieden Europas durch die Vorgänge auf Creta jedenfalls nicht gefährden zu lassen. Mit den übrigen Großmächten ist Rußland der Ansicht, daß die Annexion Cretas durch Griechenland außer Betracht zu bleiben hat und daß vor dem Eintritt in Verhandlungen über die zukünftige Gestaltung Cretas der völkerrechtswidrigen Aktion Griechenlands ein Ende zu machen sei, dem entsprechend hat sich Rußland mit den Mächten dahin verständigt, nach der Räumung Cretas durch die griechische Militärmacht zunächst wieder Ruhe und Ordnung auf der Insel herzustellen und auf ihr sodann unter dem Schutz der Großmächte unter Souzeränität des Sultans eine Autonomie einzuführen.

Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Athen erklären der König und die Regierung, sie könnten von der bereits getroffenen Entscheidung nicht zurücktreten; sie würden darin vom gesammten Griechenland unterstützt.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß England, Frankreich und Rußland jährlich 4000 Lstrl. zur Civilliste des Königs von Griechenland beitragen. Diese Zahlung ist seit 1863, wo die Civilliste des Königs festgesetzt wurde, erfolgt.

Die Sitzung der griechischen Kammer mußte auch heute ausfallen, da die Minister zur Zeit des Sitzungsbeginns eine Berathung hatten.

Der Erste Lord der Admiralität Goschen hielt Mittwoch in London bei einem polit. Bankett eine Rede, worin er die Beschießung des Lagers der Aufständischen bei Canea als den einzig möglichen Schritt zur Verhinderung des ferneren Vorrückens der Aufständischen vertheidigte. Die Regierung habe mit steigendem Vertrauen auf das Concert der Mächte geblickt, weil es für die gegenwärtige große Schwierigkeit eine Lösung bringe. Die britische Regierung habe, ebenso wie der deutsche Staatssekretär und der franz. Minister des Auswärtigen, erkannt, daß, solange alle zusammen vorgingen, Sicherheit, Hoffnung und Möglichkeit vorhanden seien, eine große Catastrophe zu vermeiden; daß aber, wenn eine Macht abschwenken sollte, Verwickelungen voraus gesehen werden müßten. Niemand, der die Reden des Ersten Lords des Schatzamts Balfours, des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen Amts, Staatsministers Frhr. Marschall v. Bieberstein oder des franz. Ministers des Auswärtigen Hanotaux gelesen habe, könne glauben, daß Creta jemals unter die direkte Herrschaft der Türkei zurückkehren werde. Goschen drückte schließlich die Meinung aus, daß Lord Salisbury und Balfour Donnerstag in Betreff der Zukunft Cretas eine deutliche Erklärung im Parlament abgeben würden.

Ueber die gegenwärtige Lage auf Creta liegen heute nur spärliche Nachrichten vor. Das „Wiener K. K. Tel.-Korr.-Bureau meldet vom gestrigen Tage aus Canea: Schon seit einigen Tagen waren hier Gerüchte verbreitet über Brandlegungen, welche von Muhamedanern beabsichtigt waren, weil diese wegen Nichterfüllung ihres Verlangens, Waffen zu erhalten, erbittert seien. Am 23. d. Mts. brach schon Feuer in der Nähe des Regierungsgebäudes aus, welches rechtzeitig entdeckt und gelöscht wurde. Am 24. d. Mts. brach sodann plötzlich am Regierungsgebäude selbst an vier Stellen zugleich, darunter neben dem Zimmer des Commandeurs der die Wache bildenden italienischen Schiffsmannschafts-Abtheilung ein Brand aus, welcher das Gebäude vollständig einäscherte. Alle Archive und Depositen wurden vernichtet. An den Löscharbeiten betheiligten sich englische, italienische und österreichisch-ungarische Schiffsmannschaften, wobei sich die Matrosen der „Maria Theresia" während der Rettung der die Regierungsgelder enthaltenden Kassen besonders hervorthaten. Es ist festgestellt worden, daß an den vier Stellen Brandlegung stattgefunden hat.

Die Muhamedaner in Candia haben sich unter Hinweis auf die stattgehabten Metzeleien an die Botschafter gewendet, um den Schutz derselben zu erbitten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 25. Februar 1897.

Erste Berathung des von den Abgg. Colbus und Gen. (Els.) eingebrachten Gesetzentwurfs auf Einführung des allgemeinen, gleichen, directen Wahlrechts zu den Wahlen zum Landesausschuß für Elsaß-Lothringen.

Abg. Winterer (Els.) betont die Unmöglichkeit, die Wünsche der reichsländischen Bevölkerung in dem jetzt durch ein ganz complicirtes Wahlsystem zu wählenden Landesausschuß zum Ausdruck zu bringen. Dieser habe dreierlei, durch drei verschiedene Wahlsysteme gewählte Mitglieder.

Abg. Preiß (Els.) hofft, eine wirkliche Volksvertretung könne einen Ausgleich zwischen den heterogenen Bevölkerungskreisen schaffen und versöhnend wirken. Er erinnere nur an die jüngsten Studentenconflicte in Straßburg, die genügend bewiesen, daß die Gegensätze zwischen Altdeutschen und Reichsländern noch ganz unvermindert bestehen, und das habe seinen Grund wesentlich darin, daß keine geordnete Volksvertretung besteht. Revolutionär sei die Gesinnung der reichsländischen Bevölkerung nicht, sie verdiene deshalb auch nicht, als Stiefkind des deutschen Reiches behandelt zu werden. Was der Antrag fordere, sei durchaus billig. Er bitte deshalb um dessen Annahme.

Geheimrath Holley: Es ist nicht richtig, daß das geltende Wahlrecht die Beamten bevorzuge. Es giebt im Landesausschuß nur drei Beamte und drei pensionirte Beamte. Es ist daher auch nicht richtig, daß der Bundesausschuß im Lande unpopulär sei. Gerade die Herren, die das immer behaupten, werden ja immer wieder gewählt, sowohl zum Landesausschuß, wie auch hier auf Grund des allgemeinen Wahlrechts

Abg. Bueb (Soz.): Unter den jetzigen Mitgliedern des Landesausschusses seien vier, die gar kein Recht hätten, darin zu sitzen, denn sie seien von den früheren Gemeinderäthen ihrer Orte gewählt, deren Wahlperiode längst abgelaufen sei.

Geheimrath Holley bestreitet, daß der Gemeindevorsteher und Bürgermeister abhängige Beamte seien. Durch die neue Gemeindeordnung sei ihnen eine recht weitgehende Unabhängigkeit gewährt worden. Die Klagen über die Behandlung der Presse seien unberechtigt. Die politischen Blätter vermehrten sich beständig, und ihre Sprache werde immer freier und ungebundener, sodaß sie den altdeutschen Blättern in nichts mehr nachstehen. Das werde sogar von der Presse selbst anerkannt. Ein Blatt habe jüngst sogar gemeint, französische Blätter dürften sich eine solche Sprache nicht erlauben. Von einer Knebelung der reichsländischen Presse könne da doch keine Rede mehr sein.

Abg. Dr. Lieber (Ctr.) bedauert, daß der Bundesrath den früheren Reichstagsbeschlüssen auf Abschaffung des Diktaturparagraphen und auf Einführung des Reichsprozeßgesetzes in Elsaß-Lothringen nicht zugestimmt habe. Das würde seine Freunde nicht hindern, dem vorliegenden Antrage ebenfalls zu zustimmen. Der Landesausschuß sei nichts weniger als eine angemessene zusammengesetzte parlamentarische Vertretung der reichsländischen Bevölkerung. Da er aber gesetzgeberische Befugnisse auszuüben habe, müsse man auch für eine angemessene Zusammensetzung sorgen. Der Antrag sei also vollkommen berechtigt, daß dieselben Personen immer wieder gewählt werden, beweise doch nichts für die Güte des Wahlsystems. Es seien ja dieselben Wahlkrieger.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) erklärt, daß seine Freunde für den Antrag stimmen würden. Der Regierungskommissar selbst habe sie darin bestärkt durch den Hinweis auf die gute Gesinnung der reichsländischen Bevölkerung. Die Elsässer hätten ein gutes Recht, für sich eine geordnete Volksvertretung zu fordern. Die vom Geh. Rath Holley erwähnte Aeußerung über die neue reichsländische Gemeindeordnung habe er allerdings gethan, damit aber keineswegs alles billigen wollen, was sie enthalten habe. Im Ganzen habe sich die in den Reichslanden befolgte Politik als unfähig erwiesen, geordnete Zustände zu schaffen. Es sei die höchste Zeit zur Umkehr. Man müsse den Reichsländern Liebe und Gerechtigkeit entgegenbringen, vor allem müsse man ihnen ein geordnetes Parlament geben, das auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählt wird. Ich bitte um Annahme des Antrags.

Abg. Dr. v. Marquardsen (nl.) weist darauf hin, daß in ganz Deutschland wohl keine Landesvertretung bestehe, die auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählt sei. Wo eine Kammer nach demselben gewählt werde, bestehe doch daneben noch eine andere, für die es nicht gelte. Man solle sich daher vor Uebertreibungen hüten bei Schilderung der reichsländischen Verhältnisse. Er halte die Art der Zusammensetzung des Landesausschusses auch für keine glückliche und er würde bereit sein, einer Aenderung zuzustimmen. Indessen den geforderten Sprung könne er nicht mitmachen. Seine Freunde könnten für den vorliegenden Antrag daher nicht stimmen.

Abg. Rickert (fr. Vg.) tritt aus gleichen Gründen wie Abg. Lenzmann für den Antrag ein.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.) giebt zu, daß vielleicht im Anfange den Elsaß-Lothringern gegenüber einige Fehler gemacht worden sein könnten. Die jetzige Politik sei aber gut und richtig. Insbesondere funktionire der Landesausschuß gut. Seine Freunde hätten also keine Ursache, eine Aenderung zu wünschen. Was den Elsaß-Lothringern noth thut, sei eine wohlwollende und große Verwaltung, die durch einige Generationen nach denselben Prinzipien fortgeführt werde. Geschehe das, so würden die Enkel und Urenkel der heutigen Vertreter des Antrages gute Deutsche werden. Er bitte, den Antrag abzulehnen.

Abg. Bueb (Soz.): Daß in Elsaß-Lothringen das Einkammersystem herrsche, sei eine irrthümliche Annahme. Es habe ebenfalls ein Oberhaus, nämlich den Bundesrath. Die heutige Politik in den Reichslanden gehe nur auf eine Verpreußung derselben hinaus.

Abg. Werner (Rip.) will für den Antrag Colbus stimmen. Mit dem bisherigen Verfahren habe man die Herzen der Elsaß-Lothringer nicht erobert. Man wäre mit der Germanisirung weiter gekommen, wenn man den Diktaturparagraphen abgeschafft und das Reichsgesetz eingeführt hätte. Mit Liebe gewinne man Sympathien für das Deutschthum, nicht mit Gewaltmaßregeln.

Nach dem Schlußwort des Abg. Colbus wird der Gesetzentwurf sofort in zweiter Lesung gegen die Rechte und Nationalliberale angenommen.

Nächste Sitzung Freitag. Fortsetzung der zweiten Etatsberathung, Eisenbahnverwaltung, Reichsversicherungsamt 2c.

Deutschland.

Berlin, 25. Februar. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Nachtragsantrage Preußens, betreffend die Ausführung des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896, sowie dem Ausschußantrage, betreffend die steuerfreie Verwendung undenaturirten Branntweins zu Heilzwecken, die Zustimmung ertheilt. Die Mittheilung des Reichstagspräsidenten über den Reichstagsbeschluß, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Strafgefangene, wurde dem Reichskanzler überwiesen. Die Vorlagen, betreffend die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen auf Steinkohlenbergwerken, Zink- und Bleierzbergwerken und auf Kokereien im Regierungsbezirk Oppeln, und betreffend den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über das Vermögen der Ortschaften sowie über das Vermögen, welches mehrere Gemeinden oder Ortschaften in ungetheilter Gemeinschaft besitzen, wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Sodann wurde über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

— Der Seniorenkonvent des Reichstags hat am Donnerstag Nachmittag beschlossen, alle Sitzungen während der nächsten Woche auszusetzen unter der Voraussetzung, daß die Budgetkommission vom nächsten Donnerstag ab regelmäßige Sitzungen hält. Die Budgetkommission beabsichtigt allerdings, vom nächsten Donnerstag ab in die Berathung des Automatengesetzes einzutreten. Die Budgetkommission hatte für die nächste Woche die Berathung des Marineetats in Aussicht genommen, mußte aber davon Abstand nehmen, weil der Staatssekretär Hollmann verhindert ist zu erscheinen durch den Befehl des Kaisers, ihn auf Reisen zu begleiten.

— Die Budgetkommission des Reichstages nahm einen Antrag Lieber (Centr.) an, den Reichskanzler aufzufordern, einen Nachtragsetat über 300 000 Mk. vorzulegen für Grunderwerb und Projektsbearbeitung als erste Baurate für den Bau eines Reichstagspräsidialgebäudes. Auf der Tagesordnung der Budgetkommission stand ferner die Postdampfer-Subventionsvorlage. Die Commission lehnte es ab, in die materielle Besprechung des Entwurfs vorläufig einzutreten und stellte nur den Arbeitsplan für die künftige materielle Berathung der Vorlage unter Fixirung bestimmter Gesichtspunkte aufrecht.

— Die Petitionskommission des Reichstages hat Bericht erstattet über eine Eingabe des Vereins deutscher Zeitungsverleger. Derselbe beantragt mit Rücksicht auf die neueren Urtheile, in denen ausgesprochen wird, daß die Verjährungsfrist nicht vom Beginn der Verbreitung eines Preßerzeugnisses an laufe, sondern erst vom letzten Verbreitungsakt an, daß Preßgesetz derart zu ergänzen, daß die Absicht desselben, eine kurze Verjährungsfrist von sechs Mo-

naten für Preßdelikte einzuführen, gesichert werde. Die Commission beantragt Ueberweisung der Petition an den Reichskanzler zur Erwägung.

— Die „D. Volkswirthsch. Korr." macht auf einen neuen Mißstand des vom Centrum und den Konservativen eingebrachten Margarineantrags aufmerksam. Sie weist darauf hin, daß, wenn die Trennung der Verkaufsräume durchgeführt wird, die Polizeiaufsicht sich gar nicht mehr gegen die Margarinehändler, sondern thatsächlich gegen die Butterhändler richtet: Wo nur Margarine verkauft wird, kann gar keine Rede davon sein, daß Margarine statt Butter oder ein Gemisch von beiden verkauft werden könnte. Denn niemand wird es einfallen, Margarine durch Butterzusatz zu „verfälschen". Gleichviel, welche Bestimmungen über die Aufsicht in dem künftigen Gesetze stehen mögen, bei getrennten Verkaufsräumen muß sich diese praktisch ausschließlich gegen die Butter richten. Nur in Buttergeschäften die also keine Margarine verkaufen, kann die Polizeiaufsicht danach forschen, ob dort nicht gesetzwidrigerweise Margarine oder eine Mischung von Butter und Margarine feilgeboten wird; denn wer in den Verkaufsraum für Margarine geht und dort kauft, weiß ohne weiteres, daß er dort nur Margarine und niemals Butter finden wird. Da also die polizeilichen Aufsichtsorgane in den Margarineverkaufsräumen keine Zuwiderhandlungen finden können, so werden sie ihre Thätigkeit sehr bald auf die Räumlichkeiten einschränken, wo möglicherweise etwas zu finden sein kann. Also wird die Trennung der Verkaufsräume in der Praxis darauf hinauslaufen, daß der Margarinehandel von der Polizeiaufsicht befreit, der Butterhandel ihr unterstellt wird. Ob damit dem Interesse der Butterproduzenten und Konsumenten gedient sein wird, bleibt abzuwarten.

— Die „Berliner Correspondenz" schreibt. In der Abendausgabe der „National-Zeitung" vom 24. d. Mts. findet sich folgende Nachricht: „Wie uns berichtet wird, sind seitens des Handelsministeriums mit zwei Mitgliedern der früheren Produktenbörse, die gleichzeitig Mitglieder des Aeltestenkollegiums sind, Verhandlungen angeknüpft worden, welche die Produktenbörse betreffen. Heute fanden bezügliche Besprechungen statt. Die beiden Mitglieder der früheren Produktenbörse erklärten, sich vorerst vom Aeltestenkollegium Verhaltungsregeln in der Angelegenheit einholen zu müssen." Diese Angabe entbehrt der thatsächlichen Grundlage.

— Daß eine Novelle zum Vereinsgesetz in der laufenden Session des preußischen Landtags eingebracht wird, liegt nach der „Nordd. Allg. Ztg." nach wie vor in der Absicht der Regierung. Aber wann sich diese Absicht verwirklichen soll, das weiß auch die „Nordd. Allg. Ztg." nicht zu sagen.

— Der geschäftliche Verkehr mit Griechenland stockt augenblicklich gänzlich. Aufträge, welche deutsche Fabrikanten und Grossisten für Griechenland auszuführen hatten, sind infolge der jetzt in Griechenland gegen Deutschland herrschenden Stimmung annullirt worden, was unter den obwaltenden Verhältnissen diesen gerade — recht ist.

— Als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet der griechische Gesandte in Berlin Rhangabé die Meldung, daß der griechische Minister des Auswärtigen einigen fremden Vertretern gegenüber die Möglichkeit der Nichtzahlung des am 1. März fälligen Kupons der griechischen Anleihen angedeutet hätte.

— Die früheren Redakteure des „Volk" Oberwinder und v. Gerlach werden in kurzer Zeit aus der Redaktion der „Zeit" austreten, die Pfarrer Naumann selbstständig leiten wird. Neu eingetreten ist in die Redaktion des national-sozialen Blattes Redakteur Damaschke, früher Lehrer in Berlin, dann eine Zeit lang Leiter der von Prof. Lehmann-Hohenberg-Kiel herausgegebenen „Deutschen Volksstimme".

— Die Berliner Studentenschaft bereitet zahlreiche Festlichkeiten aus Anlaß der Centenarfeier vor, deren Krone der große Fackelzug bilden wird, welcher dem Kaiser am 23. März gebracht werden wird.

— Zur Bekämpfung der Ausstände einen losen Arbeitgeberverband über ganz Berlin nach dem Muster Hamburgs zu gründen, hat eine der Arbeitgeber-Organisation Berlins in Anregung gebracht. Auf welcher Basis dieser Verband aufgebaut werden soll, um den Gesetzen auch zu entsprechen, soll erst noch entschieden werden.

— Das Blatt „Die Zeit" erfährt aus sicherer Quelle, der Senat der hiesigen Universität habe die Einführung volksthümlicher Hochschulkurse an der Berliner Universität abgelehnt.

Ausland.

Italien.

Rom, 25. Februar. Wie die „Agenzia Stefani" aus Zanzibar meldet, hat der Kommandant des „Sorrentino", nachdem er festgestellt hatte, welcher Volksstamm in der Nähe von Mogadischu die Hauptschuld an der Niedermetzelung der Expedition Cecchi trage, die Dörfer desselben zerstört und die Bewohner zerstreut oder zu Gefangenen gemacht.

Rumänien.

Bukarest, 25. Februar. Deputirtenkammer. In Beantwortung einer Anfrage über Gerüchte, welche durch die oppositionelle Presse verbreitet waren und nach welchen die Ausrüstung und die Munition der Armee sich in schlechtem Zustande befinden sollten, erklärte der Kriegsminister, daß die vier rumänischen Armeecorps vollständig ausgerüstet seien, daß die Befestigungen sich im ausgezeichneten Zustande befänden und daß der Vertheidigungsstand binnen Kurzem vollständig sein werde. Der Ministerpräsident fügte hinzu, er sehe keine Gefahr ernster Verwickelungen. Rumänien verbleibe in den besten Beziehungen zu allen Mächten.

Von Nah und Fern.

* **Der wissenschaftliche Bericht über den Taifun**, in dem der „Iltis" zu Grunde ging, ist jetzt von dem Observatorium Zi-ka-wei bei Shanghai veröffentlicht. Der Wirbelsturm ging zunächst in unmittelbarer Nähe an Shanghai vorüber, sodaß eine große Zahl meteorologischer Beobachtungen sowohl von Schiffen als von Landstationen nach dem Observatorium gelangten, durch welche die Ausdehnung und der Verlauf der großen atmosphärischen Störung vollkommen festgestellt werden konnte. Der Veröffentlichung dieser Beobachtungen werden einige Bemerkungen hinzugefügt, welche für Schiffsführer in Fällen solcher Gefahr von praktischem Nutzen sein werden. Der Wirbelwind, dessen Lauf bekanntlich vom 22. bis 25. Juli 1896 verfolgt wurde, schlug eine ungewöhnliche Bahn ein, zeigte aber sonst die an dieser Küste häufigen Verhältnisse, er wuchs bis zur Kraft eines Orkans an, und behielt dieselbe an einigen Orten über 12 Stunden lang bei. Mit Genugthuung wird darauf hingewiesen, daß die Annäherung des Sturmes durch die Observatorien in Manila und Hongkong nach Shanghai gemeldet wurde — für die Besatzung des deutschen Kanonenboots leider nicht früh genug. Dagegen wurden 2 andere Schiffe „Pekin" und „Yarra", welche den Hafen von Shanghai eben verlassen wollten, durch die eingetroffene Warnung dazu bestimmt, daselbst zu bleiben, ohne diese hätten sie zweifellos das Schicksal des „Iltis" getheilt.

* **Eisenach**, 25. Februar. Infolge rascher Schneeschmelze sind die Flüsse Thüringens in gefahrdrohender Weise angeschwollen.

* **Steinitz lebt.** Aus Moskau erhält die „N. Fr. Pr." die Meldung, daß der Schachmeister, den ein Nervenübel zwang, die dortige psychiatrische Klinik aufzusuchen, entgegen anderen Meldungen am Leben ist und daß sein Zustand momentan durchaus keine Gefahr in sich bergen soll. — Nach anderen Meldungen soll Steinitz dagegen todtkrank darniederliegen.

* **London**, 25. Febr. Die Maschinenführer der North Eastern Railway haben in einer Versammlung in Gateshead beschlossen, sämmtlich um Mitternacht die Arbeit niederzulegen. Viele Kohlengruben und Gießereien im Bezirk von Newcastle sind infolge des Ausstandes gezwungen, ihren Betrieb einzustellen.

* **„Für Kartellträger ist hier kein Eingang."** § 203 des Reichs-Strafgesetzbuches. Eine gedruckte Karte mit diesem Wortlaut hat ein berühmter Professor der Mathematik in Berlin, der vor einigen Monaten eine Forderung auf Pistolen ablehnte und dann von dem Kartellträger, einem Assessor, noch vor Gericht wegen angeblicher Beleidigung citirt wurde, an seiner Wohnungsthür angebracht.

* **Eine unliebsame Erinnerung** an den Krieg von 1870/71 trug der Polizeicommissar Siggelkow zu Altona mit sich herum. Er erhielt am 4. Dezember vor Orleans einen Schuß in den Oberschenkel; die Wunde heilte, ohne daß man damals die Kugel zu entfernen vermochte. In jüngster Zeit fast dienstuntauglich geworden, hat sich der Commissar dieser Tage einer Operation unterzogen, bei der man ihm die Kugel, die ihm über 26 Jahre im Körper gesessen hatte, glücklich herausgeschnitten hat.

* **Berlin**, 24. Febr. Ein Prozeß gegen die Gemahlin des deutschen Reichskanzlers wird demnächst im Minsker Bezirksgericht stattfinden. Wegen Verletzung eines Contraktes, betreffend das Holzfällen auf dem der Fürstin Hohenlohe gehörenden Gute Mendshiborsh, ist nämlich gegen die Besitzerin des Gutes eine Schadenersatzklage auf die Summe von 82 000 Rubel erhoben worden. Die Vorladung wurde der Fürstin in Berlin zugestellt.

* **Stettin**, 23. Febr. Wie der „N. St. Ztg." aus Stralsund, den 21. Febr., gemeldet wird, ertrank beim Einholen der Netze vom Eise eine ganze Fischerfamilie, Namens Grenz, der Vater und drei Söhne. Einen der Verunglückten gelang es wieder zum Leben zu erwecken, er liegt jedoch hoffnungslos darnieder.

* **Eine charakteristische Erinnerung!** In dem soeben erschienenen sechsten Bande der Lebenserinnerungen Theodor v. Bernhardis findet sich folgende für hochkonservative Kreise ungemein bezeichnende Erzählung angemerkt: Am 15. Februar 1865 war Ball im königlichen Schlosse, zu welchem Bernhardi geladen war. Sehr bald wurde er in ein längeres Gespräch mit Droysen, Beseler, Stiehle und Alfred Auerswald verwickelt. Letzterer erzählte viel von seinen Erlebnissen aus dem Jahre 1848 und besonders von den Szenen, die sich in diesen Prunkräumen, namentlich im Rittersaale, abspielten, als die Verfassung beschworen wurde. „Die Minister", so erzählt Bernhardi wörtlich weiter, „zu denen Alfred Auerswald damals gehörte, traten einzeln vor den Thron, um den Eid zu leisten. Die Schlußformel ist, nach unseren Gesetzen: „So wahr mir Gott helfe!" — es steht aber einem Jeden frei, nach individueller Ueberzeugung noch hinzuzufügen, was seinen religiösen Anschauungen entspricht. — Keiner hatte etwas hinzugefügt, bis auf Alfred Auerswald, der die weiteren Worte sprach: „Durch Jesum Christum zum ewigen Leben!" — und dieser Formel bedienten sich dann später noch einige Andere. Arnim-Boitzenburg, auch einer der damaligen Minister, kam dann auf Alfred Auerswald zu und fragte, warum er das gethan habe. Auerswald erwiderte, er habe eben den Eid seiner Ueberzeugung gemäß gesprochen — und Arnim-Boitzenburg war unvorsichtig genug, einzuwenden: „Einen so hohen Eid zu leisten in einem Falle, wo man doch nicht weiß, ob er werde gehalten werden können — das sei doch sehr bedenklich! — Als ob ein Eid nicht eben immer ein Eid sei!" — Jedes weitere Wort zu dieser „unvorsichtigen" Aeußerung des kirchlich-positiv frommen Arnim-Boitzenburg hinzuzufügen, ist unnütz. Es würde vielmehr nur die Wirkung abschwächen.

* **Theaterskandal in Stockholm.** Das „Aftonbladet" hatte Mißstände der Stockholmer Oper scharf gerügt. Vor Allem wurde darin auf das Favoritsystem hingewiesen, das an der Oper herrsche und das seine Ursache in den Neigungen des Oberregisseurs Rundberg hat. Aber die Anklagen richteten sich nicht nur gegen den Oberregisseur, sondern auch gegen den Opernchef selbst, Kammerherrn Burén. Die Artikel blieben ohne jede autoritative Beantwortung, bis eines Tages „Dagens Nyheder" einen offiziellen Bericht brachten, daß bei dem Opernchef Herrn Kammerherrn Burén eine Versammlung stattgefunden habe, in der das gesammte Opernpersonal den beiden angeklagten Herren ein Vertrauensvotum ertheilt habe. Und gleichzeitig wurde in Form einer Broschüre ein Bericht der Operndirektion versandt, der die Zustände im glänzendsten Licht darstellte. Hierauf erfolgte am nächsten Tage im „Aftonbladet" ein von vier hervorragenden Opernmitgliedern unterzeichneter Protest, in dem dieselben erklärten, daß sie bei der Ertheilung des Vertrauensvotums nicht zugegen gewesen seien, da „eine derartige Meinungsäußerung von Personen, die von demjenigen, dem das Vertrauensvotum ertheilt werden soll, abhängig sind, völlig sinn- und werthlos sei." Außerdem hätte der Opernchef schon vor längerer Zeit gegen den Oberregisseur Untersuchungen eingeleitet, die den Beweis lieferten, daß die erhobenen Beschuldigungen begründet sind. Gleichzeitig veröffentlichte noch die Opernsängerin Mathilde Linden in „Unser Land" eine Erklärung, in der Diejenigen, die für Herren Rundberg ein Vertrauensvotum abgeben, obwohl sie die gegen ihn erhobenen Anklagen für berechtigt halten, einer „unverantwortlichen Handlung" beschuldigte. Hierauf wurden diese vier Protestler zum Verhör bei Herren Kammerherrn Burén vorgeladen, verweigerten aber mündlich bestimmte Aussagen, doch erklärten sie, daß sie für ihre aufgestellten Behauptungen auch die Beweise in Händen hätten. Namentlich gaben sie an, zwei vollunterzeichnete weibliche Aussagen gegen Herrn Oberregisseur Rundberg zu besitzen und das in diesen Angelegenheiten schon früher gegen ihn Untersuchung eingeleitet gewesen sei, ohne daß damals den Ermittelungen irgend eine Folge gegeben wurde. Der Kammerherr soll hierauf eine dieser Damen zu sich berufen und von ihr eine gegentheilige Aussage verlangt haben. Als dieses Verfahren des Kammerherrn bekannt wurde, beschloß das gesammte Personal, einen schriftlichen Protest gegen dasselbe einzureichen. Auch das Publikum hat bereits Stellung genommen, indem es die Protestunterzeichner bei den Vorstellungen mit ostentativem Beifall begrüßt! Es erscheint nach Allem, daß die Stockholmer Oper einem schweren Konflikt entgegengeht, wenn man es nicht vorzieht, dem Ober-Regisseur den Laufpaß zu geben.

* **London**, 23. Februar. Der Seiltänzer Blondin — sein wirklicher Name lautete Jean François Gravelot — wohnte bis zu seinem gestern erfolgten Tode in einem hübschen, von einem Garten umgebenen Hause in Ealing zwischen Brentfort und Hanwell, unweit London. Seine Wohnung hieß Niagara-Haus, in Erinnerung daran, daß er über 300 Male auf dem Seil die Niagarafälle überschritten hatte. Trotz seiner 73 Jahre war er äußerst rüstig und noch 1896 trat er jede Woche öffentlich auf, verheirathete sich und war nach einer 24stündigen Unterbrechung seiner Thätigkeit wieder auf dem Seil. In den letzten Jahren hat er jedoch niemand mehr auf dem Rücken über das Seil getragen. Auch der Stoßkarren, in dem er vor Jahren sein Töchterchen im Krystallpallast übers Seil kutschirte — was die Polizei verbot — und den er in Liverpool einmal, mit einem Löwen beladen, vor sich herschob, wurde nur noch selten gebraucht. Der Mann lebte auf dem Seil, das Seil verlieh ihm Gesundheit und Lebenslust; als er in den letzten Monaten auf einem Auge erblindete und gelegentlich von Schwindel heimgesucht wurde, trug er sich doch mit den Gedanken, in seiner Wohnung Seile zum Seilgehen aufspannnen zu lassen. In dem Garten bei seiner Wohnung befanden sich Werkstätten, eine Schmiede, Hobelbank und Drehbank. Jedermann kannte den weißhaarigen alten Franzosen, der mit Liebe seine Blumenbeete pflegte und zuweilen, wenn das Bücken und Begießen ihm verleidet war, zur Abwechslung auf den Händen auf den Wegen umherlief. Er war ein geborener Seiltänzer, dessen ungewöhnlich starkentwickelten Vorderarme die Balancirstange von 37 bis 47 Pfund Schwere mit Leichtigkeit trugen. In seiner ganzen Laufbahn stürzte er nur einmal, im Krystallpalast, doch hatte er die Geistesgegenwart, sich mit seinem Knie ans Seil zu klammern. Er wußte nicht, was Furcht sei, obschon er es trefflich verstand, durch vorgebliches Ausgleiten die Nerven der Zuschauer aufzuregen. Er liebte Burgunderwein, den er mäßig genoß, rauchte aber nie. Sein Vater war ein Veteran des ersten Napoleon. Blondin konnte nur gebrochen englisch sprechen, obschon er seit seinem ersten Auftreten in Amerika 1859 alle Städte Englands, die Colonien, kurz die ganze Welt bereist hatte.

* **Eine Hochzeit per Fahrrad.** Aus London, 22. Febr., wird der „Frkf. Ztg." berichtet: Vor der französischen katholischen Kirche in Leicester Square erschien ein eleganter Hochzeitszug auf Fahrrädern: die Braut, im weißen seidenen Kleide mit Orangeblüten, und der Bräutigam, mit Frack und Cylinderhut, radelten auf einer zweisitzigen Maschine voran. Dann kam das ganze Gefolge, mit frischen Blumen geschmückt, hinterher geradelt. Vor der Kirche hatte sich ein zahlreiches internationales Publikum, meistens französische und italienische Schauspieler und Artisten Collegen des Brautpaares, eingefunden, und die verstärkte Polizei hatte große Mühe, dem Hochzeitszug den Weg zu bahnen. Es ging alles gut von Statten, und beim Verlassen der Kirche wurden die Neuvermählten nach südländischem Brauche mit Reis beworfen.

* **In der Wiege verbrannt.** In dem Hause Landsbergerstraße 92 in Berlin bewohnt der Arbeiter Vieth eine kleine, aus Dachstube und Küche bestehende Wohnung. Letzten Dienstag Abend war seine Frau fortgegangen, um Abendbrot einzuholen. Sie hatte in der Wohnung den 5jährigen Sohn Richard und den 7 Monat alten Sohn Erich, der in der Wiege lag, zurückgelassen. Als nun V. von der Arbeit kam und die Treppe hinaufstieg, rief ihm sein Söhnchen Richard die Worte entgegen: „Vater, es brennt!" Sofort war der Mann an der Thür seiner Wohnung, aus der ihm die Lohe entgegenschlug. Fast in demselben Augenblick war das Feuer, das nun zum Dache hinausschlug, bemerkt worden, und gleich darauf war die Feuerwehr zur Stelle. Man brachte den kleinen Richard sofort aus dem Zimmer heraus; das Kind, das noch in der schon größtentheils verbrannten Wiege lag, hatte aber erhebliche Brandwunden davongetragen und war bereits todt. Auch von den Möbeln des Zimmers war fast nichts mehr zu retten. Das Ehepaar hat außerdem noch den Verlust von etwa 1000 Mk. in Werthpapieren zu beklagen, die Vieth vor etwa zwei Jahren von seinem verstorbenen Bruder erbte. Die Leiche des Kindes wurde polizeilich mit Beschlag belegt. Von dem 5jährigen Richard war nur so viel herauszubekommen, daß die Lampe vom Schrank heruntergefallen sei.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 26. Februar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 27. Februar: Vielfach heiter bei Wolkenzug, feuchtkalt. Nachtfröste.

Bei der Reichsbank ist heute der Diskont auf 3½ pCt., der Lombardzinsfuß auf 4½ pCt. bezw. auf 4 pCt. für Darlehne auf deutsche Staatspapiere ermäßigt worden.

Die Generalversammlung der Actiengesellschaft „Seebad Kahlberg", welche gestern Nachmittag im Restaurant „Börse" stattfand, war von 6 Mitgliedern des Aufsichtsrathes und mehreren Actionären besucht. Dem vom Vorsitzenden des Aufsichtsrathes, Herrn Stadtrath Sausse, vorgetragenen Geschäftsbericht entnehmen wir in Kürze, daß die Saison im Vorjahre infolge des warmen Wetters schon recht früh eröffnet werden konnte. Die Befürchtung, daß durch die Ausstellungen in Graudenz und namentlich in Berlin den Badeorten Schaden zugefügt werden würde, hat sich für Kahlberg erfreulicherweise nicht bestätigt. Die Zahl der ständigen Kurgäste war eine recht gute; am stärksten war die Frequenz des Badeorts in der 2. Hälfte des Monats Juli. Durch Erbauung der Haffuferbahn wird dem Bade voraussichtlich ein kräftiger Aufschwung gegeben werden. In der 2. Saison standen zwar viele Wohnungen leer, doch war der Besuch immer noch lebhafter als im Vorjahre. Der Geschäftsbericht enthält ehrende Worte für den im Vorjahre verstorbenen Herrn Geheimrath Schichau, sowie die Mittheilung, daß im kommenden Sommer das Härtel-Denkmal enthüllt werden wird. Die Trottoirlegung auf dem Seewege ist wiederum um 30 Meter verlängert worden, ferner ist das Inventarium durch Neuanschaffung von Möbeln 2c. verbessert worden. Dem Religionsbedürfniß ist durch Abhaltung mehrerer christlicher Gottesdienste Rechnung getragen worden. Zur Unterhaltung der Kurgäste wurden des Oefteren Dampferfahrten nach Frauenburg und Cadinen unternommen und Festlichkeiten, Kinderbälle, Concerte, Feuerwerke veranstaltet. Insgesammt wurden 29627 Bäder genommen. — Die Gesammteinnahme beträgt 25 364,90 M. (1895 = 23778 M.) = ca. 1586 M. mehr. Ihr steht entgegen eine Gesammtausgabe von 15 978 M. (1885 = 16 466 M.) = ca. 480 M. weniger. Der Ueberschuß beträgt 9379 72 M., wovon zu Abschreibungen 5499 25 M. gelangen, während 2637 M. zur Vertheilung einer dreiprozentigen Dividende Verwendung finden. Ferner kommen 363 47 M. zum Reservefond und 879 M. zur Bildung eines Erneuerungsfonds. Die Thatsache, daß sich die Einnahmen in wenigen Jahren von ca. 18 000 M. auf ca. 25 000 M. gehoben haben, ist ein Beweis für die Entwickelung des Badeortes. — Die Versammlung spricht dem vorgetragenen Geschäftsberichte Entlastung aus und erklärt sich auch mit der Festsetzung der Vertheilung einer dreiprozentigen Dividende einverstanden. Das Bilanz Conto schließt in Activa und Passiva mit 182 103,43 M. Zu Rechnungsrevisoren für das laufende Geschäftsjahr wurden die Herren W. Zieler, A. Liebig und Steglich gewählt. Damit war die Tagesordnung erschöpft und es wurde die Versammlung nach Verlesung des Protokolls und Unterzeichnung desselben durch die Anwesenden geschlossen.

Die Betheiligung an dem großen Maskenball der Ressource Humanitas wird eine ungewöhnlich große sein, da bereits über 700 Eintrittskarten ausgegeben worden sind. Die Vorbereitungen zu der überaus glänzenden Decoration der Casinoräume sind in vollem Gange und lassen schon jetzt erkennen, daß etwas wirklich Großartiges geschaffen werden wird.

Feuerbericht. Heute Mittag gegen 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Alter Markt Nr. 49 gerufen, woselbst in dem im Erdgeschoß belegenen Laboratorium des Drogengeschäftes Spirituslack brannte. Das Feuer, welches dadurch entstand, daß in einem unbewachten Augenblick der kochende Lack übergelaufen war, wurde vor Ankunft der Wehr bereits gelöscht. Bei den Löscharbeiten hat sich der Geschäftsinhaber, Herr Kaufmann und Stadtrath Sausse an der linken Hand nicht unerhebliche Brandwunden zugezogen. Die Feuerwehr legte Nothverband an.

Die Eisdecke des Elbingflusses wird, der im Anzeigentheil heutiger Nummer veröffentlichten Bekanntmachung der Königlichen Wasserbauinspektion zufolge, beim Aufbrechen einer Rinne durch die Eisbrechdampfer „Brahe" und „Drewenz" zum größten Theil in der ganzen Flußbreite zerstört und wird mit Rücksicht hierauf das Bezeichnen der Ränder der aufgebrochenen Rinne im Elbingfluß mittelst Fusen nicht stattfinden. Die Bekanntmachung enthält gleichzeitig eine Warnung vor dem Betreten der etwa noch vorhandenen Eisdecke auf der Strecke des Elbingflusses von der scharfen Ecke an abwärts.

Besitzwechsel. Das Grundstück Petristraße Nr. 2 ist gestern von dem Fleischermeister Eduard Schulz an den Dachdecker Johann Hübert hierselbst für den Preis von 9000 Mk. verkauft.

Einen für alle Radfahrer wichtigen Prozeß erledigte soeben das Kammergericht. Der Geh. Ober-Regierungsrath Lieber war im Sommer auf einer Chaussee im Grunewald bei Berlin spazieren gegangen, welche in der Mitte schmutzig und nur an der Seite trocken war. Der trockene Streifen wurde nun namentlich von zahlreichen Radfahrern benutzt; nachdem Herr Lieber gegen 40mal den klingelnden Radlern ausgewichen war, wurde er schließlich ungeduldig und wich nicht mehr aus, als ein Radfahrer St. klingelnd angefahren kam; in Folge dessen wurde er angefahren, aber nicht weiter verletzt. Herr Lieber stellte den Namen des Radfahrers fest; die Kollegen des Letzteren hatten nicht wenig Lust, den Rath thätlich anzugreifen. Obgleich Letzterer später vor der Strafkammer erklärte, er habe in Folge des Zusammenstoßes keine Schmerzen erlitten, sondern sei nur sehr erregt geworden, so verurtheilte das Gericht den Radfahrer dennoch zu einer erheblichen Geldstrafe wegen Körperverletzung. In seiner Revision machte der Angeklagte geltend, Herr Lieber sei an Allem schuld, da er nicht auf das gegebene Signal ausgewichen sei. Das Kammergericht wies jedoch die Revision zurück und machte geltend, die Radfahrer müßten auf den Wegen stets in der Weise fahren, daß keine Person belästigt werde; eine Körperverletzung liege schon dann vor, wenn dem Geh. Rath auch nur ein Uebelbefinden zugefügt worden sei; die Erregung von Schmerz sei nicht einmal erforderlich.

Nachtheile der sitzenden Lebensweise. Es ist schon tausendmal gesagt worden und kann doch nicht oft genug wiederholt werden, das eine nach vorn gebeugte Haltung des Kopfes beim Sitzen die Gesundheit allmählich zerstört. Bei dieser Haltung werden der Magen, die Leber zusammengedrückt und die Arbeit des Herzens ungemein erschwert; auch die Eingeweide werden gedrückt und in ihrer so nothwendigen wurmförmigen Bewegung aufgehalten, wobei der ganze Verdauungsprozeß leidet. Daher sollten sich alle, welche viel sitzen müssen, einer aufrechten Haltung befleißigen und sich, selbst im Zustand der Ermüdung, gewaltsam aufrichten oder lieber eine Zeit lang zum Ausruhen hinlegen. Sehr empfiehlt sich auch die Sitte, in den Bureaus an den Stehpulten zu arbeiten, wodurch die Nachtheile des zusammengekauerten Sitzens am gründlichsten vermieden werden.

Gebrauch der deutschen Sprache in Frachtbriefen nach Frankreich 2c. Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß die Frachtbriefe zu Sendungen nach Frankreich, Belgien und der Westschweiz durchaus in französischer Sprache ausgestellt werden müssen. Nach dem Berner internationalen Uebereinkommen soll der Frachtbrief in deutscher oder französischer Sprache ausgestellt werden; der Gebrauch der deutschen Sprache ist also nicht nur zulässig, es darf vielmehr bei allem Entgegenkommen der eigenen Selbstachtung wegen jedenfalls als sehr wünschenswerth angesehen werden, sich nur der deutschen Sprache zu bedienen, da es umgekehrt wohl keinem Franzosen einfallen wird, einen Frachtbrief nach Deutschland in deutscher Sprache auszustellen. Zudem ist der Einwand, daß der Gebrauch der deutschen Sprache eine unrichtige Auslegung der Eisenbahn- oder Zolltarife zur Folge haben könnte, vollständig hinfällig; denn die Eisenbahngütertarife sind in französischer und deutscher Sprache hergestellt und die Verzollung der Güter erfolgt, wenn nicht am Bestimmungsort nach den Angaben des Empfängers, so doch an der Grenze auf Grund der dem Frachtbriefe beigegebenen, in fran-

zösischer Sprache ausgestellten Deklarationen. Der Gebrauch der lateinischen Schriftzeichen ist bei Anwendung der deutschen Sprache allerdings Bedingung.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 26. Februar.

Auf der Anklagebank befindet sich die Zimmermannsfrau Helene Wiebe, geb. Braun, aus Petershagen, welcher zur Last gelegt wird, am 3. Oktober v. Js. in betrügerischer Absicht ein ihr gehöriges Wohnhaus in Brand gesetzt zu haben. Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Aron. Es sind im Ganzen 21 Zeugen geladen. Die Angeklagte ist 54 Jahre alt, mennonitisch. Sie bestreitet heute, das ihr zur Last gelegte Verbrechen verübt zu haben. Vor etwa 9 Jahren habe sie mit ihrem Ehemann das Grundstück für 3900 Mk. gekauft, und 3000 Mk. ausgezahlt. Sie behauptet, daß das abgebrannte Wohnhaus sich in gutem baulichem Zustande befand und noch im vorigen Jahre habe ihr Mann für vorgenommene Reparaturen 150 Mk. verwandt. In dem Hause haben noch zwei andere Familien (Witt und Fast) gewohnt. Am Abend, d. 3. Oktober sei sie mit einer brennenden Laterne auf den Boden gegangen, um einen Korb Aepfel zu holen, doch sei sie mit dem auf demselben lagernden Heu gar nicht in Berührung gekommen, überhaupt habe sie die Laterne nicht aus der Hand gelassen, vielmehr nur den Korb mit Aepfeln genommen und sei die Treppe heruntergegangen. Unten an der Treppe habe sie die Laterne aufgemacht, um das Licht auszulöschen. Im Hausflur habe sie die Frau Witt getroffen und da habe sie das Auslöschen des Lichtes unterlassen, zugleich die Frau Witt ersucht, mit ihr nach dem Garten zu gehen, um zu sehen, ob noch Aepfel von den Bäumen abgefallen seien. Hierbei habe sie zur W. gesagt, daß sie beide doch unglücklich seien. Diese Aeußerung will sie aus dem Grunde gemacht haben, weil sie kranke Füße habe und ihre Wirthschaft nicht ordnungsmäßig besorgen könne, dagegen die Frau Witt einen trunkenen Mann habe und von Gerichtsvollziehern heimgesucht würde. Gleich darauf sei sie zu Bett gegangen, auch bereits eingeschlafen und da wurde sie durch den Ruf „Feuer" geweckt. Mit einem Unterrock bekleidet, sei sie dann mit ihren nackten Kindern aus dem Hause gelaufen. Ihr Mann habe noch Rettungsversuche gemacht, doch sei das meiste Mobiliar sowie Geschirr und Handwerkszeug, Kartoffeln, Heu 2c. verbrannt. Das Mobiliar sei nicht versichert, dagegen das Haus mit 1900 Mark gewesen. Daß sie sich in schlechten Vermögensverhältnissen befunden hat, bestreitet sie, sie habe kleine Schulden gehabt, doch konnte sie diese jeder Zeit bezahlen. Ueber die Entstehungsart des Feuers kann sie überhaupt keine Auskunft geben, zumal mehr als eine Stunde verlaufen war, wie sie auf dem Boden mit der Laterne war. Als der Gendarm zur Brandstelle kam, habe sie ihm gesagt, daß sie mit der Laterne auf dem Boden gewesen sei. Die Arbeiterfrau Wilhelmine Witt erklärt: Sie habe in dem Hause der Angeklagten gewohnt. Am 3 Oktober sei die Angeklagte mit einer offenen Laterne vom Boden gekommen, sie sei mit ihr noch in den Garten gegangen; nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde sei das Haus in Flammen aufgegangen. Ihr Schaden beim Brande belaufe sich auf mindestens 60 Thaler. Als sie sich vorher mit der Angeklagten draußen befand, habe letztere ihr gesagt: „Wir beide sind schon unglücklich." Ueber die Entstehungsart des Feuers könne sie nichts angeben. Das Haus habe sich in einem sehr baufälligen Zustande befunden, dies wird auch von andern Zeugen bekundet. — Die Zeugin Fast ist am 3. Oktober gegen 8 Uhr Abends von der Zuckerfabrik nach Hause gekommen, hat sich an den Tisch gesetzt, und die Zeitung gelesen. Hierbei hat sie einen brandigen Geruch bemerkt und gleich darauf sei auf dem Boden des Hauses Feuer ausgebrochen, welches als sie herauslief, bereits durch das Dach loderte. Durch den Brand sei ihr ein Schaden von etwa 100 Mk. entstanden. — Der Nagelschmied Priebe giebt die Möglichkeit nicht zu, daß aus seiner etwa 100 Meter entfernt gelegenen Schmiede Funken nach dem Wiebeschen Haus herübergeflogen seien, die das Haus entzündeten. Der Ehemann der Angeklagten will von den von seiner Frau contrahirten Schulden keine Kenntniß haben und giebt an, daß er zur Renovirung des Hauses 200 Mk. verwenden wollte, welche ihm ein bekannter Besitzer zu leihen versprochen hat. Als das Feuer in seinem Hause ausbrach, habe er schon geschlafen. — Die Kgl. Staatsanwalt konnte nach geschlossener Beweisaufnahme die Anklage nicht aufrecht erhalten, die Geschworenen verneinten die Schuldfragen und es erfolgte die **Freisprechung** der Angeklagten.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 26. Februar. Der Kaiser ist heute Mittags 12½ Uhr von Hubertusstock hier wieder eingetroffen.

Berlin, 26. Februar. Das Abgeordnetenhaus erklärte die Wahl des Abgeordneten von Wolszlegier (Wahlkreis Dirschau-Berent-Pr. Stargard) für ungültig.

Bremen, 26. Februar. Der Dampfer „Gera" des Norddeutschen Lloyd ist bei der Insel Ischia festgefahren. Zwei Schleppdampfer sind von Neapel zur Hülfeleistung abgegangen.

Athen, 26. Februar. Man glaubt, den hiesigen ausländischen Missionen sei heute eine Collektivnote von ihren Regierungen zur Ueberreichung an das griechische Cabinet übermittelt worden.

Paris, 26. Februar. Die Nachricht der Blätter ist der Ansicht, daß die Gefahr, welche durch die Wirren im Orient dem europäischen Frieden drohte, durch die Aktion Rußlands und der Mächte beschworen sei. Nur einige Journale glauben, Griechenland werde bei seiner Weigerung, die Truppen von Creta zurückzuziehen, beharren.

Athen, 26. Februar. Wie sehr die öffentliche Meinung durch das Bombardement des Lagers der Aufständischen auf Creta gegen Ausländer eingenommen ist, erhellt besonders daraus, daß hier eine Petition unterzeichnet wurde, in der ein Verbot, Fremden den Zutritt zur Akropolis zu gestatten, verlangt wird. Einige Hotelwirthe weigern sich, Ausländer, speziell Deutsche, aufzunehmen.

Canea, 25. Februar, 3 Uhr 40 Min. Nachm. Nachdem die vor Canea lagernden Türken das Feuer gegen die Christen eröffnet hatten, hißten letztere eine weiße Flagge, um den Admiralen zu zeigen, daß sie nicht die Herausforderer gewesen seien. Die Muhamedaner in Rethymo verlangen eine Vereinigung Cretas mit Griechenland, nur 70 derselben, welche anderer Ansicht sind, richteten einen Protest dagegen an den englischen Consul in Canea.

London, 26. Februar. Nach einer Meldung des „Standard" aus New-York soll sich der Staatssecretär Olney geweigert haben, Griechenland den Beschlußantrag des Senats mitzutheilen, in dem der Senat Griechenland seine Sympathie ausdrückt und die griechische Einmischung in Creta billigt. Nach einer weiteren Meldung des „Standard" aus Athen von gestern ist dort eine Collectivnote der Mächte eingegangen, welche heute der griechischen Regierung offiziell vorgelegt werden soll. Die Blockade der Insel Creta wird jetzt auf das schärfste durchgeführt. Es beginnt bereits ein Mangel an Lebensmitteln auf Creta fühlbar zu werden. Ein englisches Torpedoboot hat die Vermittlung des Verkehrs zwischen den griechischen Hauptquartieren an der Küste der Insel und der Regierung in Athen übernommen.

Tanger, 26. Februar. Reutermeldung. Hier geht das Gerücht um, daß der Großvezier in Marokasch gestorben sei.

Pretoria, 26. Februar. Reutermeldung. Der Volksraad nahm das Gesetz betr. die Befugnisse des obersten Gerichtshofes an. Der Volksraad vertagte sich bis zum März.

Börse und Handel.

Glasgow, 25. Febr. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 46 sh. 2 d. Stetig.

Berlin, 26. Februar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	25./2.	26./2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,30	104,30
3½ pCt. " "	103,80	103,90
3 pCt. " "	97,70	97,90
4 pCt. Preußische Consols	104,20	104,20
3½ pCt. " "	104,00	104,00
3 pCt. " "	97,70	98,00
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,20	100,40
Oesterreichische Goldrente	104 2	104,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 0	103,90
Oesterreichische Banknoten	170 45	170 55
Russische Banknoten	216 45	216 55
4 pCt. Rumänier von 1890	87 90	88,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,00	63 20
4 pCt. Italienische Goldrente	90 10	89 00
Disconto-Commandit	2 5 10	204,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124 75	124,80

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,60 ℳ
Spiritns 50 loco	58,20 ℳ

Königsberg, 26. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittag. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	39,00 ℳ	Brief.
Februar	39,50 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	38,70 ℳ	Geld.
Februar	38,60 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	38,70 ℳ	bez.

Spiritusmarkt.

Danzig, 25. Februar. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 57,00 bez., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 37,40 bez., —,— Gd., Febr.-Mai 37,70 bez.

Buxkin, doppeltbreit
à M. **1.35** Pfg. pr. Meter.
3 Meter Buxkin
zum ganzen Anzug für M. **4.05** Pfg.
3 Meter Cheviot
zum ganzen Anzug für M. **5.85** Pfg.
sowie allermodernste **Kammgarne, Tuche, Velour, Loden, Manchester, Hosen-** und **Paletotstoffe** etc. etc. von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden
in einzelnen Metern franco in's Haus.
Muster auf Verlangen franco.
Versandthaus: **OETTINGER & Co., Frankfurt a. M.**
Damenstoffe: Sommerstoffe von **28** Pfg., Cachemir von **75** Pfg., schwarze Fantasiestoffe von M. **1.25** Pfg. an per Meter.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Estomihi.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.
Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Mittwoch, den 3. März, Abends 5 Uhr: **Passions Andacht.** Herr Pfarrer Weber.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Mittwoch, den 3. März, Abends 5 Uhr: **Passions Gottesdienst.** Herr Pfarrer Riebes.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Mittwoch, den 3. März, 3 Uhr Nachm.: **Passions-Andacht.** Herr Pfarrer Selke.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Bergan.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Superintendent Schlefferdecker.
Mittwoch, d. 3. März, 4½ Uhr Nachm.: Passions-Andacht. Herr Superintendent Schlefferdecker.
St. Paulus-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Abends 5 Uhr: Versammlung der Confirmirten im Vereinszimmer. Herr Prediger Boettcher.
Donnerstag, den 4. März, Abends 5 Uhr: **Passions Andacht.** Herr Prediger Boettcher.
Reformirte Kirche.
Vorm. **11½ Uhr:** Herr Pfarrer Weber.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Otto Kutzner-Graudenz T.

Gestorben: Restaurateur-Wittwe Maria Figurski, geb. Orlowski-Allenstein. — Frau Hedwig Adamsohn, geb. Jereslaw-Königsberg. — Herr Gerichts-Aktuar Eugen Link-Kremmen.

Die Beerdigung des Frl. **Rosalie Arnheim** findet erst **Sonntag Nachm. 2 Uhr** statt.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. Februar 1897.

Geburten: Arbeiter Ed. Rudolf Woydera 1 S. — Schneider Hermann Stenzel 1 T. — Zimmergeselle Wilhelm Klein 1 S. — Barbier Friedrich Dreher 1 T. — Photograph Hermann Schreiber 1 S. — Feuerwehrmann Ferdinand Lindenstrauß 1 S. — Tischler Gustav Haberer 1 T. — Fabrikarbeiter Carl Lange Zw.: 1 T., 1 S. — Lehrer Theodor Günther 1 T.

Aufgebote: Heizer Johann Grytzan mit Wittwe Marie Peters, geb. Kratz.

Sterbefälle: Hospitalitin Wittwe Johanna Paul. Kuhr, geb. Lange, 70 J. — Fleischer Eduard Gurski aus Pangritz-Colonie 30 J.

Liederhain.

Sonnabend, den 27. Februar d. J.:

Musikalisch-dramatische Soirée,

wozu auch die passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden.

Anfang **8** Uhr Abends.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Montag, den 1. März cr.,

sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

2 Stück Bu.-, 4 Bi.-, 1 Ki.-Nutzholz,
331,5 R.-Mtr. Klobenholz,
121 " Knüppelholz,
546 " Reisig III.

Versammlung der Käufer **Morgens 10 Uhr** im **Gasthause** zu **Schönmoor.**

Elbing, den 20. Februar 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmungen unter Ziffer I 3a und IV 2 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 4. März v. Js. wird im Betriebe der hiesigen Bäckereien und derjenigen hiesigen Conditoreien, in welchen neben Conditorwaaren auch Backwaaren hergestellt werden, Ueberarbeit während der letzten 8 Tage vor Weihnachten, sowie während der letzten 4 Tage vor Ostern und während der letzten 3 Tage vor Pfingsten hiermit gestattet.

Elbing, den 25. Februar 1897.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Deutsche Krone empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch,** warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisch** und **Bock.**

Bekanntmachung.

Ausbau d. Elbinger Weichsel 2c.

Die **Bewegung von rd. 521000 cbm Bodenmassen** zur Herstellung der Fahrstraße in der Elbinger Weichsel von km 6 + 675 bis 15 + 463 soll einschließlich der Nebenarbeiten im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Mittwoch, den 10. März 1897, Vormittags 11½ Uhr,

im Bureau der Wasser-Bauinspektion hierselbst, Marktthorstraße 4/5, postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.

Zeichnungen und Bedingungen werden im Baubüreau hierselbst, Kurze Hinterstraße Nr. 5I während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Bedingungen nebst Angebotsformularen können vom Büreauvorsteher **Siedenbiedel** (Elbing, Marktthorstraße Nr. 4/5) zum Preise von 1,50 Mk. gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken) bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Elbing, den 13. Februar 1897.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor.
Delion.

Der Kgl. Regierungsbaumeister.
Hudemann.

Käse. Käse. Käse.
Liefere
prima **Edamer** Käse per Ctr. ℳ **65,**
" **Holländer** " " " " **54,**
ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
Josef Fonken,
St. Hubert am Niederrhein.

Ein ordentliches Dienstmädchen,
das gut kochen kann, sucht zum 1. April d. J.
Wigand, Kurze Hinterstraße 15, II.

Bekanntmachung.

Die Eisdecke des Elbingflusses wird beim Aufbrechen einer Rinne durch die Eisbrechdampfer „Brahe" und „Drewenz" zum großen Theil in der ganzen Flußbreite zerstört und wird mit Rücksicht hierauf das Bezeichnen der Ränder der aufgebrochenen Rinne im Elbingfluß mittelst Fuhsen nicht stattfinden.

Vor dem Betreten der etwa noch vorhandenen Eisdecke auf der Strecke des Elbingflusses von der scharfen Ecke in Elbing abwärts wird gewarnt.

Elbing, den 25. Februar 1897.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor.
Delion.

Oeffentliche Versteigerung!

Sonnabend, den 27. Februar cr., Vorm. 9½ Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokale **Neust. Stallstr. 5** im Wege der Zwangsvollstreckung

1 Taschenuhr und 1 Fischernetz,

sowie zufolge Auftrages

3 Kleiderspinde, 1 Sopha- und 2 Küchentische, 1 Satz Betten, 2 Bettgestelle m. Federmatratze, 1 eis.- und 1 Sophabettgestell, 1 Sopha, 1 Küchenregal, 1 Regulator, 10 neue Damensommerumhänge u. v. a.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 26. Februar 1897.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Mädchen zum 1. April empfiehlt Frau **Milewski,** Gr. Hommelstr. 6.

Stadttheater Danzig.

Sonnabend, den 27. Februar: Bei ermäßigten Preisen: **König Heinrich.** Tragödie.

Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3½ Uhr: Bei ermäßigten Preisen: **Der Löwe des Tages.** Posse mit Gesang.

Sonntag, den 28. Februar, Abends 7½ Uhr: **Das Heimchen am Herd.** Oper.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisenkarte.

Oeffentliche Versteigerung!

Sonnabend, den 27. d. M., Vorm. 11½ Uhr,

werde ich auf dem Hofe **Königsbergerstraße Nr. 77,** hier,

419 Selterflaschen m. Patentverschluß, 1 Faß mit ca. 1 Ctr. Mostrich und ein Zweirad

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Zuvor kommen daselbst **von 10½ Uhr ab** zufolge Auftrages in öffentlich freiwilliger Auktion

1 eichener geschnitzter Schrank (Antic), ein Plättbügelgestell, 2 Plätteisen mit Gasofen, 1 Petroleumofen und ein Gasofen, 2 Gewürzschränkchen, div. feine Porzellansachen, Treppen-Läufer-Stangen, Lampen, Fleischklotz, 142 Cigarrenformen, 1 Schneidebank, 3 Cigarrenarbeitstische, verschiedene Mühlsteine, 6 Cigarrenrahmen, 2 Schneidemaschinen, 4 Glasthüren, ein eiserner Ofen u. A. m.

meistbietend zum Verkauf.

Elbing, den 23. Februar 1897.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Stadttheater Königsberg.

Sonnabend, den 27. Februar: Zum ersten Male: **Wer war's?.** Schauspiel in 3 Akten von Felix Philippi. **Hector.** Schwank in 1 Akt von G. von Moser.

Stadt-Theater.

Freitag, den 26. Februar:
Erstes Gastspiel des Herrn **Albert Patry** vom Schillertheater in Berlin.
Bezähmte Widerspänstige.

Sonnabend, den 27. Februar:
Dutzendbillets ungültig.
Zweites Gastspiel des Herrn **Albert Patry** vom Schillertheater in Berlin.
Die Journalisten.
Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freytag.

Sonntag, den 28. Februar:
Letztes Gastspiel des Herrn **Albert Patry** vom Schillertheater in Berlin.
Reif-Reiflingen.
Schwank in 5 Akten von G. v. Moser.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Kassenöffnung **6½,** Anfang **7** Uhr.

Technikum der freien Hansestadt Bremen.

(Baugewerk-, Maschinenbau-, Schiffsbau- u. Seemaschinistenschule)

versendet auf Verlangen Programme kostenlos. Auch Elektrotechniker finden die beste Gelegenheit zur Ausbildung.

G. Schilling's Restaurant

Spieringstrasse 10
empfiehlt

Holl. Austern. Frische Hummer.

Gewerbehaus.

Sonnabend, den 27. d. Mts.:

Letzter grosser Maskenball

in den dazu **prächtig decorirten Sälen.**
Beginn 7½ Uhr.

Billete im Vorverkauf sind zu haben bei
Herrn Friseur **Gande,** Fleischerstraße,
" " **Klimeck,** Inn. Mühlendamm,
" " **Kwand,** Poststr. 1,
" " **Dautert,** Alter Markt,
" **Krause,** Cigarren-Geschäft, Ecke Friedrich- u. Fleischerstraße.
Masken **1** ℳ, Zuschauer **40** ₰, an der Abendkasse **50** ₰.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Alter Markt **38.** **A. Glagau,** Alter Markt **38.**

empfiehlt seine

Neuheiten

für die Frühjahrs- und Sommer-Saison
in

Paletot-, Anzug- und Hosenstoffen.

Große Auswahl und billige Preise.

Prima Sauerkohl

p. Pfd. **8** Pfg.,
nach Magdeburger Art
p. Pfd. **10** Pfg.
empfiehlt
A. Danielowski.

Cigarren.

reelles, vorzügl. Fabrikat,
Nr. 22 10 Stück 50 ₰,
Nr. 34 10 Stück 60 ₰,
Nr. 44 10 Stück 60 ₰ empfiehlt
Joh. Gustävel,
Alter Markt 19.

Pschorr, Culmbacher, Grätzer, Königsberger, Englisch Brunner und gute Braun-Biere

sendet in kleinsten Posten ins Haus
A. Preuschoff,
„Alte Börse".

Gegen Frostbeulen

giebt es nur ein zuverlässiges Schutzmittel, das aus gereinigter präservirter Galle bestehende **Kosmetikum**

Fellitin

von **K. F. Töllner** in **Bremen.** Flacons à 60 ₰ in der **Drogerie zum Roten Kreuz.**

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postsäckel prima 2,75 ℳ, 5 Kilo-Postsäckel secunda 2,25 ℳ. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.
Victor Reuser,
Obst-Export, **Süd-Tirol.**

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.
Colonialwaaren und Weinhandlung,
Destillation.
Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Grosser Erfolg

bietet sich beim Crêmefärben von Gardinen, Stoffen, Spitzen u. s. w. mit:

Crême-Seife

à Stück 25 Pfg., nur zu haben bei
Fritz Laabs,
Drogerie zum Roten Kreuz.

Honig, garantirt reinen **Blütenhonig,** nur feinste Tafelsorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito **feinsten Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.
Steinkamp, Großimkereibesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

Messina-Apfelsinen und -Citronen
empfiehlt **A. Danielowski.**

Mein assortirtes Lager in **guten**

Weinen u. Cigarren

bringe ich dem geehrten Publikum bestens in Erinnerung.
A. Preuschoff,
„Alte Börse".

Rosen- (Schutzmarke)
Santelöl-Kapseln
heilen **Blasen-** und **Harnröhren-leiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 Mk. Nur ächt mit voller Firma: Apotheker **E. Lahr** in **Würzburg.** In **Elbing** zu haben in den sechs **Apotheken.**

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer,
Nürnberg.
Satzpreisliste gratis.

---

200 Neueste Masken-Bilder

zur gefälligen Ansicht.
Noch neu eingetroffen:
Aparte Fantasie- und Charakter-Maskenbilder.

Merveilleux-Atlas (Halbseide) in sämmtlich. Carnevalfarben Mtr. **85** ₰
Rococco-Moiré Halbseide, Mtr. **1.45**
Tarlatan in allen Farben, Mtr. **28** ₰
mit Gold- oder Silberfäden durchzogen Mtr. **40** ₰
Tricotin, 100 cm breit, reich mit Gold und Silber, Mtr. **1.20**

Velvet, schwarz, Mtr. **70** ₰
Velvet, maskenfarb., Mtr. **85** ₰
Velvet, aparte **türkische Muster** Mtr. **1.45**
Maskenfächer Stck. **10** ₰
Feder-Fächer mit Malerei Stck. **85** ₰
Atlas-Gesichts-Masken schwarz und farbig für **18** ₰, mit Atlas-Behang für **38** ₰

Ballhandschuhe mit Seidenraupe
6 kn. lang Paar **15** Pf.
16 kn. lang Paar **45** Pf.
20 kn. lang Paar **85** Pf.
Schwarzseid. u. Petinett-Handschuhe extra lang.

Ballstrümpfe
II. Qual. Paar **15** Pf.
I. Qual. Paar **25** Pf.
Carnevalstrümpfe buntfarbig gestreift, für **70** ₰
Plattirt seid. Ballstrümpfe
Corsettschoner Stck. **12** ₰

Gold- und Silber-Band Mtr. **2** ₰
Gold- und Silber Schnur „ **4** ₰
Gold- und Silber-Münzen Dtzd. **4** ₰
Gold- und Silber-Schellen „ **8** ₰
Gold- und Silber-Sterne „ **8** ₰
Gold- u. Silber-Halbmonde „ **8** ₰
Gold- und Silber-Anker „ **15** ₰
Gold- und Silber-Borden Mtr. **9** ₰
Gold- und Silber-Spitzen „ **30** ₰
Gold- und Silber-Franzen „ **40** ₰
Gold- und Silber-Flittern Pack **7** ₰

Gold- und Silber-Fische,
Gold- und Silber-Schiffe,
Gold- und Silber-Sterne,
Gold- und Silber-Halbmonde,
Gold- und Silber-Hufeisen,
Gold- und Silber-Schmetterlinge,
Gold- und Silber-Posthörner,
Glas-Eiszapfen,
Wachs-Perl-Schnüre,
Farbige Glassteine,
Münz-, Ketten-, Ohrringe-, Haarschmuck.

Stoff-Rosen Stck. **5** ₰.
Neu! Neu! **Peloicèpede** (Gold-Flitter-Stickerei).
Tüllspitzen Mtr. von **15** ₰ an.
Tüllspitzen-Volant Mtr. **65** ₰.

Kopfbedeckungen genau **nach Vorlage** bereitwilligst angefertigt
Th. Jacoby.
Gesichts-Masken origineller Art, St. von **5** Pf. an.

Am 11. u. 12. März
Ziehung
der
Pommerschen
Rothen Lotterie
3273 Gold- und Silber-Gewinne
die mit 90 pCt. garantirt sind.
Hauptgewinn: **50,000 Mark** Werth.
Loose a 1 M., 11 für 10 M.
Porto und Liste 20 Pf.
empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken
Carl Heintze,
Berlin W.,
Unter den Linden 3.

A. Bratfisch, Elbing

14. Schmiedestrasse 14.
Anfertigung elegant. Herrengarderoben
Grosse Auswahl
in modernen
Paletot-, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.
Neuheiten
für die Frühjahrs-Saison
in reichhaltiger Auswahl eingetroffen.

Ein **Lehrmädchen** für ein **Papier- und Galanteriewaaren-Geschäft** gesucht. Off. unt. **L. 47** i. d. Exped. d. Ztg.

Elegantes nußb. **Pianino,** neueste Konstruktion, **vorzügl. Ton,** gebraucht, **sehr billig** z. verk. Inn. Mühlend. 32.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt) bei
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 4
Specialität: **Streichfertige Oelfarben**

Mit **Rohrstöcken, Cigarrenspitzen** und **Cigarrentaschen**
bin ich **concurrenzlos** billig, da ich das ganze Konkurslager von **A. Teuchert Nachf.** übernommen habe.
A. Preuschoff,
„Alte Börse".

Für Rettung v. Trunksucht

versend. Anweisung nach 20jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Th. Konetzky,** Droguist, **Stein (Aargau), Schweiz.** Briefporto 20 Pfg.

Sehr viele offene Stellen

für männl. und weibl. Personen aller Berufszweige, ferner viele Grundstücks- und Geschäftsverkäufe wie -Kaufgesuche veröffentlicht täglich die
Ostdeutsche Volkszeitung
General-Anzeiger für Ostpreußen.
Spannende Romane!
(Auflage in Ostpreuß. über 7700 Exempl.)
Post-Abonnementspreis für März **34 Pfg.** Probenummern umsonst. Die Zeile kostet nur 15 Pfg.
Insterburg. **„Ostdeutsche Volksztg."**

Mehrere Enten
sind zu verkaufen
Kalkscheunstr. 16.

Als **Fleischer-, Milch- oder Marktwagen** sich eignend, sind
2 fast neue Federwagen
zu **verkaufen,** auch gegen leichten **Einspänner umzutauschen.** Besichtigung Sonnabend und Montag.
Singer Co., Act.-Ges.,
Elbing, Fleischerstraße 13.

Zum 1. April d. Js. ist die hiesige Privatknabenschule durch einen
Candidat der Theologie,
der bereits sein erstes Examen gemacht hat, zu besetzen. Gehalt 1000 Mk. pro Jahr nebst freier Wohnung und Heizung. Meld. und Zeugnisse recht baldigst zu senden an Kaufmann **Lösser,** **Tütz** Westpr.

Schlosser, Schmiede und Kesselschmiede
stellt ein **H. Merten,** Maschinenfabrik, **Danzig.**

Tüchtige
Tischlergesellen
finden **sofort** dauernde Beschäftigung bei
G. & J. Müller.

Alte Kleidungsstücke
erbittet nach Schmiedestraße 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.
Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 49. Elbing, den 27. Februar 1897. Nr. 49.

Von Nah und Fern.

* **Die Kostüme des Kaiserpaares auf dem Kostümfest.** Des Kaisers Uniform — die eines Obersten des ersten Garderegiments — wird aus einem dunkelblauen Schoßrock bestehen, dessen übergeschlagene rothgefütterte Schöße die weiße, lange Weste sehen lassen. Die Verzierung des schlichten Rockes besteht aus neun goldenen Tressen, der Anzahl der Knöpfe entsprechend, ferner aus großklappigen Taschen, mit Goldtresse besetzt, und rothen Aermelaufschlägen mit einer Spitzenkrause. Weiße Escarpins, gleichfarbige Strümpfe und Schnallenschuhe vervollständigen die Maske. Auf der seitlich aufgerollten weißen Perrücke thront ein hochgewölbter Dreimaster mit spitz ausgezogenen Enden. An der linken Seite der Kavalierdegen, in der Rechten das Sponton oder das spanische Rohr mit goldenem Knauf und Troddeln, das Ordensband und der Stern zum Orden des schwarzen Adlers weisen allein auf den hohen Rang hin, welchen sonst nicht einmal Epauletts oder Achselstücke andeuten. Die Uniform der Generale ist nur um ein weniges reicher, die Würde eigentlich nur an den von der rechten Achsel lose herabhängenden kurzen, goldenen Achselschnüren erkennbar. — Das Gewand der Kaiserin besteht zunächst aus einem glatten, losen Unterkleide aus indischem, weißem, duftigem Stoff, welches einen Theil des Halses frei läßt, vorn herzförmig ausgeschnitten ist und durch einen einfachen Bandgürtel unterhalb der Brust zusammengehalten wird. Die kurzen Aermel sind locker gebauscht. Den Lockenaufbau ziert ein rothschimmernder Turban, von welchem künstlich geschlungene Quasten herabhängen. Perlenschnüre reihen sich dicht über dem Turban aneinander. Das Untergewand ziert ein breiter Streifen goldener und grüner Stickerei in Form von Palmenblättern, hie und da auf der Robe sind grüngolden schimmernde Käferflügeldecken befestigt. Das eigenartige Obergewand besteht aus einer kurzen, offenen Jacke mit engen, halblangen Aermeln, von safrangelber Farbe, die Schöße der Jacke sind frackartig verlängert. Die Schöße wie die Jacke selbst sind mit dunkelvioletter Seide abgefüttert. Um die Taille und die Unterarme schlingt sich ein loser, schmaler Shawl aus weißer, indischer Seide, ebenfalls reich gestickt. Die Füße stecken in niedern, rothen Schuhen, von denen aus bunte, schmale Bänder das Knöchelgelenk umschnüren. Der zur Verwendung gelangende Schmuck ist nach Anordnungen des Grafen Ferdinand Harrach gefaßt worden.

* **Weimar**, 24. Febr. Ueber eine Massenvergiftung in der Kaserne wird folgendes bekannt: Etwa eine Stunde, nachdem die Mannschaften des Bataillons gestern ihre Mittagsmahlzeit, Schweinefleisch mit Kartoffelsalat, eingenommen hatten, stellte sich fast durchweg bei ihnen große Uebelkeit und starkes Erbrechen ein. Da die Garnisonärzte zufällig nicht anzutreffen waren, wurde zu einem Civilarzt geschickt, der zunächst einen Thee bereiten ließ, dessen Genuß eine weitere möglichst vollständige Magenentleerung bei den Leuten bewirkte. Sodann wurden so viele von den Mannschaften, als anging, in das Lazareth gebracht. Auch am Montag war noch ein großer Theil der Leute krank, doch scheint bei keinem eine ernstliche Gefahr vorhanden zu sein. Dienst fand nicht statt, die Kranken wurden nur in die Mäntel gehüllt, und Nachmittag auf den Kasernenhof geführt, um sich in der frischen Luft zu bewegen. Die Stuben und Korridore in der Kaserne waren gestern alsbald auf ärzliche Verordnung desinfizirt und gereinigt worden. Die zur Erforschung der Ursache dieser sonderbaren Massenerkrankung eingeleitete Untersuchung soll noch zu keinem bestimmten Resultat geführt haben. Vermuthet wird, daß der Kartoffelsalat, bezw. eine Zuthat desselben, schuld gewesen sei. Der Salat soll übrigens schon am Tage zuvor, am Sonnabend, zubereitet worden sein. Von den Unteroffizieren, die ihre Sonntagsmahlzeit wie gewöhnlich für sich in ihrem Kasino eingenommen haben, ist keiner erkrankt. Auch einzelne von den Mannschaften, die zufällig nichts von dem Schweinefleisch mit Kartoffelsalat, oder nur sehr wenig genossen hatten, sind nicht krank geworden.

* **Wie reiner Faschingsulk** nahm sich eine Versammlung aus, welche Ahlwardt am Dienstag in der Berliner Tonhalle gegen ein Eintrittsgeld von 30 Pfg. veranstaltete. Es hatten sich dazu insbesondere Studenten aus der Umgegend eingefunden, welche sich in Zwischenrufen über die Ausführungen Ahlwardts belustigten. Ahlwardt erging sich in Erzählungen von Räubergeschichten aus seinen Erlebnissen in Amerika. Dort sei der Kampf furchtbar gewesen, während man ihn in Deutschland höchstens als unzurechnungsfähig erklärt habe. (Sehr richtig! Stürmische Heiterkeit. Unruhe.) Ahlwardt erzählte dann, wie er mit faulen Eiern in Versammlungen in Amerika beworfen worden sei von Juden; dergleichen würde ein Arier nie thun, oder, wenn er es thäte, so treffe er wenigstens nicht daneben. (Stürmische Heiterkeit) Jetzt würden auf seine Veranlassung auch antisemitische Vereine in Samoa und auf den Gilbertinseln, demnächst auch in China begründet werden. (Große Heiterkeit). Dann erzählte Ahlwardt, wie er angeblich einmal von Juden auf der Straße angegriffen worden sei und mit einem Revolver den ganzen Haufen seiner Angreifer auseinandergetrieben habe. (Große Heiterkeit.) Er habe dann wegen Mordversuchs und schwerer Körperverletzung Klage erhoben; ein Zeuge aber habe ausgesagt, daß in der Nacht nach diesen Vorgängen eine Rotte Juden in der Synagoge die ganze Nacht hindurch mit Stangen nach seinem Hut geschlagen, den man in der Straße aufgelesen und in die Synagoge getragen habe. (Endlose Heiterkeit.) Wegen dieser seiner Anklagen, zu der seine Freunde Kaution hätten stellen müssen, hätte er Amerika bis dahin nicht verlassen können. Er selbst habe bis über die Ohren in Schulden gesessen und sei nun ohne größere Mittel wieder hier angelangt, werde aber von seiner Partei (?) jetzt unterhalten. Ahlwardt schimpfte dann auf die antisemitische „Staatsb. Ztg.", welche seiner Versammlungen keine Erwähnung thue, und erging sich im zweiten Theil seiner Rede in naturwissenschaftlichen Betrachtungen über das Vorhandensein von Zwischenrassen. Die Zwischenrasse sei die niedrigere, und daraus erkläre sich die geringere Kinderzahl bei den Juden. (Zwischenruf: Ich kenne einen Juden, der hat zwölf Kinder. Großes Gelächter.) Schließlich hielt es Ahlwardt für erwiesen, daß die Juden vom Orang-Utang abstammen, und so ging der Unsinn fort. Zum Schluß band Ahlwardt seinen Zuhörern das Märchen auf, der Reichstagspräsident v. Buol habe ihm, als er sich wegen der Ueberschreitung des Urlaubs entschuldigt habe, gesagt: „Ich heiße Sie willkommen und hoffe, daß Sie nun um so fleißiger sein werden."

* **Frankfurt** a. M., 25. Februar. Heute Mittag brach in dem neuerbauten, in der Hasengasse belegenen Waarenhause von Broker Großfeuer aus, welches so schnell um sich griff, daß das Gebäude in kurzer Zeit vollständig ausgebrannt war. In Folge der starken Rauchentwicklung war es der schnell herbeigeeilten Feuerwehr nicht möglich, nach dem Innern zu gelangen, sodaß bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, ob Personen verunglückt sind. Vom Dachstuhl aus verbreitete sich der Brand auf den Mansardenstock eines an der Zeil belegenen vierstöckigen Geschäftshauses, dessen Bewohner wegen Verqualmung des Treppenhauses mittels hydraulischer Leiter von der Feuerwehr gerettet werden mußten. Ein junger Mann sprang vom Balkon des zweiten Stockes auf die Straße und erlitt hierbei anscheinend schwere Verletzungen. — Auch ein zweites daneben befindliches Haus wurde von den Flammen ergriffen. Die Feuerwehr ist in angestrengter Thätigkeit, um ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern. — Das Feuer ist dadurch entstanden, daß bei dem Aufhängen von zwei Bogenlampen Funken des vorzeitig eingestellten elektrischen Stromes in Gardinenstoffe fielen. Der Installateur wurde in Haft genommen.

* **Aus Schlesien**, 24. Febr. Ueber den tödlich verlaufenen Unfall auf der Mensur im Feldschlößchen ist seitens der Chargirten der studentischen Verbindungen „Macaria" und „Suevia" dem Rektor der Universität Breslau folgender offizieller Bericht eingereicht worden: „Am 22. Februar, ungefähr um 3 Uhr Nachmittags, wurde eine Schlägercontrahage zwischen Herrn studiosus juris Thiele, Beleger der Landsmannschaft „Macaria" und Herrn stud. med. Opitz, Mitglied des akademischen Turnvereins „Suevia", ausgefochten. Im Verlauf der Mensur taumelte Herr Opitz nach Beendigung eines Fechtganges, da er mit seinem Schläger am Gegner vorbeigeschlagen hatte, und da zu gleicher Zeit infolge Verfangens das Ende von Herrn Thieles Schläger auf Herrn Opitz' Brust gerichtet war, so fiel dieser in denselben, so daß ihm das Ende in die Brust drang, was seinen baldigen Tod zur Folge hatte. Nach dem Ermessen der bei der Mensur Anwesenden ist dem Gegner des Herrn Opitz eine Schuld an dem so überaus beklagenswerthen Unglück nicht zuzumessen; sondern dasselbe ist lediglich aus dem Zusammentreffen unvorherzusehender verhängnißvoller Umstände zu erklären." — Herr Thiele hat sich, wie die „Bresl. Ztg." erfährt, sofort nach dem Unfall der königlichen Staatsanwaltschaft gestellt. — Opitz, der im Alter von 19 Jahren stand und Sohn eines Pastors in Schweidnitz war, konnte das Eisen noch selbst aus der Wunde ziehen, starb aber auf dem Transport nach dem Krankenhaus. In Breslauer akademischen Kreisen herrscht große Aufregung.

* **Durch ein Erdbeben** ist, wie der „Voss. Ztg." aus Adelaide geschrieben wird, der Hauptort des australischen Nordterritorismus, Palmerston (Hafen Port Darwin) zerstört worden. Nachdem das Barometer schon einige Tage lang einen außerordentlich niedrigen Stand behauptet hatte, erfolgte am 8. Januar ein lang anhaltendes Erdbeben, begleitet von einem Orkan, dem nichts Stand hielt. Die Stadt bietet ein jammervolles Bild: die Gasthöfe, die Staatsschule, die beiden Kirchen, das Hospital — alles liegt am Boden. Das Gefängniß, ein festes Gebäude, wurde wie ein Kartenhaus umgeweht; wer von den Sträflingen nicht unter den Trümmern begraben wurde, entwischte. Von den großen Geschäftshäusern blieb nicht eins stehen, nicht einmal das massive Steingebäude der „Eastern Extension Cable Company": der botanische Garten ist nicht wieder zu erkennen. Der Gesammtschaden ist mit 3 Millionen Mk. noch zu niedrig berechnet, da auch alle Pflanzungen vernichtet sind. Zwölf im Hafen liegende Perlfischboote sind spurlos verschwunden — zweifellos mit der Mannschaft untergegangen. Schlimm sieht es besonders in „Chinatown" aus (von den 5000 Bewohnern des Nordterritoriums sind 4000 Chinesen); der Sturm trug die leichten, aus Holz und Wellblech bestehenden Bauten meilenweit fort. Hier hat das Unwetter auch die meisten Menschenleben gekostet — 10 Leichen sind aus dem Schutt hervorgezogen worden. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt soll sofort begonnen werden, aber ganz Palmerston zählt noch nicht ein Dutzend Bauhandwerker und diese fordern — 100 Mk. Tagelohn! Die Bitte der Bewohnerschaft, mittels des bereit liegenden Dampfers „Darwin" chinesische oder indische Zimmerleute aus Singapore kommen zu lassen, hat die Regierung abgelehnt, da die Arbeiterpartei durch zeitweilige Außerkraftsetzung des die Einwanderung von Asiaten verbietenden Gesetzes nicht gereizt werden dürfe. Um das Elend voll zu machen, beginnt jetzt die dreimonatliche Regenzeit.

* **Paris**, 22. Febr. Wie ein Capitel aus Zolas „Terre", deretwegen der Dichter so heftige Vorwürfe mitanhören mußte, daß er den Character der Bauern geflissentlich mit den schwärzesten Farben gemalt und somit ein antipatriotisches Werk geschrieben zu haben, lesen sich die Verhandlungen gegen den alten Bauer Bordeau, der von den Geschworenen von Chartres wegen Ermordung seiner Großnichte zum Tode verurtheilt wurde. Das Verhör dieses Scheusals, eines zusammengeschrumpften Greises mit boshaften, hinterlistigen Augen, der sich in seiner blauen Blouse dem Schwurgerichte vorstellte und noch die gleichen Holzschuhe wie am Tage des Verbrechens trug, gestaltete sich überaus dramatisch. „Sie gelten als rachsüchtig, geizig, gehässig und verlottert," sagte der Vorsitzende. „In Avron, dem Dorfe, das Sie bewohnen, erklärt man, Sie seien mit allen nur erdenklichen Lastern behaftet." — „Mit allen Lastern?" krächzte der verworfene Greis. „Was habe ich den Leuten Böses gethan?" „Sie warfen Ihrer kranken Mutter verschimmelte Brodkrusten als ausschließliche Nahrung zu; Sie haben Ihre Frau derartig mißhandelt, daß Sie ihr den Aufenthalt in Ihrem Hause unmöglich machten. Aber über alles verabscheuten Sie Ihren Neffen Ladmirault, weil Sie ihm Ihrer Ansicht zufolge einen Theil Ihrer Ländereien zu billig abgelassen hatten. Daher hegten Sie einen unversöhnlichen Haß gegen ihn und alle Seinigen. Sie beschlossen, eines seiner Kinder zu tödten?" „Ja, Herr Präsident!" — „Warum haben Sie sich nicht an dem Vater selbst gerächt?" — „Er war stärker, als ich. Wenn ich mich an ihm vergriffen hätte, würde er mich windelweich geschlagen haben." — „Es war Ihnen gleichgiltig, eines oder das andere der Kinder Ladmiraults zu tödten? Sie hatten nicht eine besondere Wahl getroffen?" — „Nein!" — „Den 9. November haben Sie Ihre Wahl getroffen. Sie haben die kleine Clémence Ladmirault auf dem Heimwege aus der Schule abgewartet; Sie erhoben mit beiden Händen Ihren schweren Stock und schlugen sie nieder. Das Kind fiel; indessen war es noch nicht ganz todt. — „In der That, Herr Präsident! Sie zuckte noch. Darauf versetzte ich ihr einen zweiten Schlag mit meiner Krücke und trat ihr auf den Leib." — „Ein armes Kind von 12 Jahren!" — „Mein Gott! Mit 15 Jahren wäre sie genau so, wie die anderen, geworden." — Nach Verkündigung des Todesurtheils fragte der Präsident: „Haben Sie noch etwas zu sagen?" — „Nein, ich bin jetzt vollkommen zufrieden," erwiderte das Scheusal.

* **Schmuggelnde Botschafter.** Folgendes Vorkommniß schreibt man der „Frkf. Ztg." aus Madrid: Daß Mitglieder des diplomatischen Corps sich dem Schmuggel ergeben, ist eine Thatsache, die Vielen unglaublich erscheinen wird und die dennoch in Madrid beobachtet worden ist. Ich lese es in der offiziösen „Correspondencia de Espannia" und kann also nicht daran zweifeln. Das Blatt drückt sich folgendermaßen aus: „Wie Jedermann weiß, genießt das bei unserer Regierung beglaubigte diplomatische Corps vollständige Zoll- und Thorsteuerfreiheit. Wir vernehmen nun,

---

Rächer.

Von Reinhold Ortmann.

18) Nachdruck verboten.

„Ihr Vetter wird ja nicht von heute auf morgen ein völlig Anderer werden. Darum aber, daß sich dieser heilsame Wechsel binnen einer gewissen Frist vollziehen wird, ist mir nicht mehr bange."

„Wie glücklich würde es uns Alle machen, wenn sich Ihre Prophezeiung erfüllte! Aber es scheint mir so wunderbar! Wie haben Sie es nur angefangen, daß er, der Unzugängliche, Ihnen solchen Einblick in sein Inneres gestattete?"

Werner vermied es, ihrem fragenden Blick zu begegnen.

„Der Zufall kam mir ein wenig zu Hilfe," sagte er unsicher. „Und ich bitte Sie, meine Verdienste um diese Rettung jedenfalls nicht zu überschätzen. Auch ohne meinen heutigen Besuch würde sie früher oder später ganz sicher erfolgt sein."

„Um so eher können Sie mir erklären, wie es geschah. Ich zweifle ja gewiß nicht an Ihren Worten — im Gegentheil, ich glaube Ihnen unbedingt. Doch dies ist so überraschend, so seltsam, daß ich mich noch viel mehr freuen würde, wenn ich eine Möglichkeit hätte, es mir auf natürliche Weise zurecht zu legen."

Er schüttelte den Kopf; aber noch immer sah er sie nicht an.

„Nein, Fräulein Beiersdorf — so gern ich Ihnen jede erdenkliche Freude bereiten möchte, in diesem einen Punkte kann ich Ihre Wünsche doch nicht erfüllen. Was es da zu sagen und zu erklären giebt, müssen Sie von Herrn Hardeck selbst erfahren, und er wird es Ihnen nicht verschweigen, wenn Sie ihn darum befragen."

„Dazu werde ich niemals den Muth haben. Und ich fürchte, daß ich alsdann niemals die Lösung des Räthsels erhalte."

Er konnte nicht daran zweifeln, daß sie ein wenig gekränkt war. Ein Schatten der Betrübniß hatte sich über ihr eben noch so helles Antlitz gelegt. Werner schwankte einen Augenblick, ob er ihr nicht eine Andeutung machen sollte, aus der sie mühelos die ganze Wahrheit zu errathen vermochte. Aber er verwarf den Gedanken sofort; denn er hatte ja dazu gar kein Recht, und außerdem empfand er eine seltsame Furcht vor der Freude, die sie nothwendig äußern mußte, wenn sie die Gewißheit erlangte, von Rolf Harneck geliebt zu sein. Und als er jetzt noch einmal mit einem scheuen Blick über sie hinstreifte, gab ihm die unbestimmte Vorstellung des übermenschlichen Glückes, das dieses Auserwählten wartete, einen so schmerzlichen Stich durch's Herz, daß er sich unfähig fühlte, ihr irgend eine erheuchelte, unbefangene, diplomatisch ausweichende Antwort zu ertheilen.

„Er wird es Ihnen auch ungefragt sagen, mein Fräulein!" stieß er hastig hervor, in einem Tone, dessen rauher, veränderter Klang ihn selber wie die Stimme eines Fremden anmuthete. Und da er gewahrte, wie bestürzt Felicia zu ihm aufblickte, lüftete er mit fast ungestümer Bewegung seinen Hut. „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Ihren Erwartungen nicht ganz entsprechen konnte. Es ist eben nicht in meine Macht gegeben. Und nehmen Sie jedenfalls meine besten Wünsche — auch für Ihren Herrn Vater, falls ich ihn nicht mehr sehen sollte. Ich — ich werde vielleicht schon in den nächsten Tagen abreisen."

Werner wußte kaum, was er sprach in seiner Verwirrung und in seinem Zorn auf sich selbst. Nur das Verlangen, sich schnell loszumachen, hatte ihm die letzten Worte eingegeben. Felicia aber hielt ihn noch zurück.

„Es würde meinen Vater sehr betrüben, wenn Sie fortgingen, ohne ihm selbst Lebewohl zu sagen," erwiderte sie herzlich. „Er hält so viel von Ihnen, und ich bitte Sie, lassen Sie es ihm nicht entgelten, wenn meine unbescheidenen Zumuthungen und meine thörichten Fragen Sie verstimmt haben."

Werner hätte ihr sagen mögen, daß er mit Freuden bereit sein würde, für sie durch Feuer und Wasser zu gehen; aber statt dessen kam nur eine unbehilfliche, stotternde Redensart über seine Lippen und nachdem er versichert hatte, daß er gewiß gerne kommen werde, sich zu verabschieden, wenn sie glaube, daß ihrem Vater etwas daran gelegen sei, ging er mit einem letzten steifen Gruße davon, als hätte es sich da um die gleichgiltigste Begegnung von der Welt gehandelt und als bedeute dieses „Adieu!", das sie mit einander getauscht, für ihn wirklich garnichts weiter, als eine inhaltlose, schon in der nächsten Minute wieder vergessene Höflichkeitsform.

Und doch bedeutete es für Werner eine ganze Welt von Schmerz und Entsagung. Denn als er jetzt durch das Menschengedränge weiter schritt wie ein Nachtwandler, wußte er, daß es ein Lebewohl gewesen sein mußte für immer. Er wußte, daß er sein Versprechen nicht halten, daß er nicht hingehen würde, dem alten Musiker zum Abschied die Hand zu drücken. Denn es ging über seine Kraft, Felicia noch einmal zu sehen, wie sie sich in ihrem jungen Glücke sonnte und es wäre ja auch ein Verrath an dem Anderen gewesen, seitdem er gewiß war, daß er Ludwig Beiersdorfs Tochter liebte. Diese wenigen Minuten ihres letzten zufälligen Zusammentreffens, dieses kurze Gespräch inmitten eines rastlos vorüber fluthenden Menschenstromes hatten ihn mit voller Klarheit erkennen lassen, welches die tiefste Ursache seiner inneren Zerrissenheit, seiner Niedergeschlagenheit und seines trüben unbestimmten Sehnens war. Nur dieser Begegnung noch hatte es bedurft, um ihm die Augen über den Zustand seines eigenen Herzens zu öffnen und ihn zu vergewissern, daß die schlanke, herrliche Gestalt, die sich jetzt mit jeder Secunde weiter und weiter von ihm entfernte, Alles mit sich hinweg nahm, was ihn hier auf Erden noch einmal hätte glücklich und selig machen können.

Ohne es zu wissen, war er in eine Nebenstraße eingebogen. Der unsanfte Stoß, den er von einem betrunkenen, vorübertaumelnden Matrosen erhielt, riß ihn aus seinen schmerzlichen Träumen. Er blickte auf und sah einen Wald von Masten vor sich, einen breiten, im Gold der Abendsonne schimmernden Wasserspiegel, den Hamburger Hafen. Und da mit einem Male durchzuckte es ihn wie eine Offenbarung. Er hätte sich vor die Stirn schlagen mögen ob der thörichten Blindheit, die ihn vorhin trotz allen Grübelns den rechten Weg nicht hatte entdecken lassen.

Was sollte er denn noch hier in Hamburg, wo doch Niemand im Stande sein würde, ihm wahrheitsgemäß Auskunft zu geben über seines unglücklichen Bruders Geschick! Warum sollte er die kostbare Zeit verlieren mit dem unthätigen Harren auf einen Bericht, der vielleicht nichts Anderes war, als ein Gewebe von ruchlosen Lügen! Er war ja frei und seine Mittel reichten glücklicherweise hin, ihm die Erfüllung seiner heiligen Pflichten gegen den Todten zu gestatten. Wenn die peinliche Angelegenheit geordnet war, die ihn wider seinen Wunsch noch einmal in das Haus des Consuls führen mußte, so hinderte ihn nichts mehr, einen nach der afrikanischen Westküste bestimmten Dampfer zu besteigen und desselben Weges zu ziehen, den der arme Hans vor einem Jahre voll fröhlichen Jugendmuthes und mit einem von freudigen Hoffnungen erfüllten Herzen angetreten war.

Dort drüben, dessen war er sicher, würde er die ganze Wahrheit erfahren, und wenn er auch kaum eine Hoffnung hegen durfte, den schwarzen Meuchelmörder zu finden, so sollten doch die Nichtswürdigen, die den Lebenden gekränkt und beleidigt hatten, seinem rächenden Zorne wahrlich nicht entgehen. Dort war sein Platz; dort lag die nächste und wichtigste Aufgabe, welche er zu erfüllen hatte — die einzige, welche ihm bei seiner gegenwärtigen Stimmung das Dasein überhaupt noch lebenswerth machte.

Leichter und freier, als er hierher gekommen war, schlug er den Rückweg nach seinem Gasthause ein. Es hätte ihm eine unbeschreibliche Genugthuung gewährt, wenn es möglich gewesen wäre, die Reise nach Afrika schon morgen anzutreten. Daran aber war natürlich nicht zu denken. Denn abgesehen davon, daß er sich seiner Verpflichtung gegen Antonie unmöglich durch eine schimpfliche Flucht entziehen durfte, galt es ja auch, eine Menge unerläßlicher Vorbereitungen zu treffen, die sicherlich nicht einmal innerhalb einiger Tage, um wie viel weniger innerhalb einiger Stunden zu erledigen waren. Und gerade die Mühsal dieser Vorbereitungen mußte ihm dazu verhelfen, den unvermeidlichen Aufschub leichter zu ertragen. Er würde kaum noch Zeit haben, seinen Gedanken nachzuhängen, würde sie übertäuben können mit all den Erwägungen und Geschäften, die eine so weite Reise nothwendig machte. Vielleicht — aber er wagte freilich noch nicht daran zu glauben — würde selbst Felicias leuchtendes Bild in der arbeitsvollen Unruhe dieser Tage zum Heil seines Seelenfriedens allgemach verblassen.

Vierzehntes Kapitel.

Das einzige Schiff, mit dem Doktor Amelung seine Reise nach Afrika antreten konnte, verließ den Hamburger Hafen erst nach Ablauf von vierzehn Tagen. Er erfuhr es auf dem Bureau der betreffenden Gesellschaft, als er sich am nächsten Vor-

daß der Octroiverwaltung seit einiger Zeit die wahrhaft ungeheuren Mengen von Verbrauchsartikeln, die, als den hiesigen Botschaften bestimmt, hier eingeführt werden, aufgefallen sind, und daß hierüber eine Untersuchung eingeleitet worden, welche bereits sehr interessante Thatsachen zu Tage gefördert hat. So wurde vor einigen Tagen seitens einer hiesigen Botschaft, die allein während des Monats Januar d. J. über 10 000 Liter Wein eingeführt hatte, wieder ein Freibrief zur Einführung von 9 Pipen (Gebinden) nachgesucht. Das betreffende Schriftstück wurde anstandslos angefertigt. Als nun die betreffende Spedition am Octroi ankam, konnte man feststellen, daß sie nicht aus 9 Gebinden, sondern aus 9 großen Stückfässern, die zusammen 5130 Liter Wein enthielten, bestand." Man könnte auf den ersten Blick annehmen, daß die Mitglieder der in Rede stehenden Botschaft eifrige Bacchusdiener seien, aber nein, dem ist nicht so: Der meiste auf so diplomatische Weise eingeführte Wein wird nachträglich, wie die Verwaltung ermittelt hat, an Schenken und Weinstuben abgegeben.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 24. Februar. Das hiesige Postgebäude wurde vor einigen Jahren vom Fabrikbesitzer Derowski erbaut und an die Post auf 10 Jahre vermiethet, wobei die Postbehörde sich das Vorkaufsrecht vorbehielt. Durch den Concurs über das Vermögen der Derowskischen Erben kam auch das Postgrundstück in die Concursmasse. Mit dem Concursverwalter ist jetzt der Ankauf des Gebäudes seitens der Postverwaltung für 72 000 Mk. abgeschlossen worden.

Marienwerder, 25. Februar. Aus dem Bezirk der hiesigen Königl. Regierung sind im zweiten Halbjahr des Kalenderjahres 1896 infolge landräthlicher Verfügungen 11 Personen aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. In den meisten Fällen erfolgte die Ausweisung nach vorangegangener gerichtlicher Bestrafung wegen Eigenthumsvergehen.

Schwetz, 24. Februar. Die hiesigen Maurergesellen machen den Maurermeistern und Bauunternehmern durch das hiesige Kreisblatt bekannt, daß sie beschlossen hätten, die Arbeitszeit zu ändern und in die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends zu legen.

*** **Neuenburg**, 25. Febr. Ueber die Centenarfeier am 22. März cc. wurde hierselbst Folgendes beschlossen: Am Sonntag, den 21. März, findet Kirchgang, am 22. Illumination der Stadt und am 23. ein Volksfest im „Deutschen Hause" statt. Letzterem geht ein Fackelzug voran, an welchem sich sämmtliche Innungen und Vereine betheiligen.

Wreschen 24. Febr. In der vergangenen Nacht kam ein bedauernswerthes Unglück in der hiesigen Zuckerfabrik vor. Die Arbeiter Marchyniak aus Bierzglin gerieth durch Unvorsichtigkeit zwischen die Puffer der Rübenwagen und erhielt arge Quetschungen an der Brust. Der Schwerverletzte mußte ins Lazareth geschafft werden. Es ist kam anzunehmen, daß M. am Leben bleiben wird. Innerhalb 3 Wochen ist dies der zweite größere Unglücksfall in der hiesigen Fabrik.

Posen, 25. Februar. In dem Prozeß der früheren Nachtwächter gegen die Stadtgemeinde wegen lebenslänglicher Weiterzahlung des Gehalts erkannte heute das Oberlandesgericht auf Abweisung der Kläger, weil diese bei ihrer Anstellung nicht durch den Regierungspräsidenten bestätigt worden sind.

Osterode, 24. Februar. Amtlich wird gemeldet: Am 23. Februar Abends 9 Uhr 30 Min. ist in Kilometer-Station 52.6 der Strecke Allenstein-Soldau vom Zug 756 ein Fuhrwerk überfahren und der Führer desselben getödtet worden.

Königsberg, 25. Februar. Ein in der Kreuzstraße wohnender Arbeiter hörte heute früh 4 Uhr in seiner Küche, die von seinem bei ihm wohnenden Schwager, einem unverheiratheten Arbeiter, als Schlafraum benutzt wurde, ein Röcheln. Er begab sich dorthin und fand seinen Schwager, nur mit dem Hemde bekleidet, auf einem Stuhle am Fenster sitzend todt vor. In dem Bette des Verstorbenen lag röchelnd die Braut desselben, ein angeblich erst gestern von auswärts hierher zum Besuch gekommenes junges Mädchen. Ein sofort hinzugerufener Arzt ordnete die Ueberführung des Mädchens nach dem städtischen Krankenhause an, die Leiche des Arbeiters wurde nach der Anatomie geschafft. Nach Ansicht des Arztes liegt Vergiftung vor, doch ist das Motiv vollständig unbekannt, da die Brautleute anscheinend in vollem Einverständniß lebten und auch nie ein Zeichen von Lebensüberdruß gegeben haben. Die eingeleitete Untersuchung wird das weitere ergeben. — Dem Versucher erlegen ist vorgestern ein Buchbinderlehrling, der von seinem in Berlin wohnenden Lehrmeister mit 180 Mk. ausgeschickt worden war, um Rechnungen zu bezahlen. Er traf im Panoptikum einen Jungen, der ihm erzählte, daß er in Ilgen bei Hannover Schornsteinfegerlehrling gewesen sei. Auf Zureden des Schornsteinfegers ließ der Buchbinderlehrling sich verleiten, mit dem ihm anvertrauten Gelde gleichfalls flüchtig zu werden. Er kaufte seinem neuen Bekannten bessere Kleidung und in dem Bestreben, recht weit vom Orte ihrer Missethat fortzukommen, fuhren sie beide mit der Bahn hierher. Im Wagen vierter Klasse machten sie sich jedoch ihren Mitreisenden und dem betreffenden Schaffner gegenüber derart verdächtig, daß letzterer gestern Nachmittag bei der Ankunft des Zuges auf dem hiesigen Bahnhofe ihre Verhaftung veranlaßte. Sie waren nach kurzem Leugnen alsbald geständig und wurden heute dem Gericht überwiesen. Von dem unterschlagenem Gelde wurden noch 100 Mk. bei ihnen vorgefunden. (K. H. Z.)

Tilsit, 25. Februar. Von einer Komödie der Irrungen berichtet die „T. A. Z." folgendes: Einem Besitzer Ueberm Teich war vor einigen Tagen ein Pferd Nachts aus dem Stalle entlaufen. Das Pferd wurde von einem Nachtwächter auf der Meerwisch aufgefangen und einem Bäckermeister in diesem Stadttheil zur vorläufigen Aufbewahrung übergeben. Der Gehilfe des Bäckermeisters, welcher am nächsten Morgen nach der Infanterie-Kaserne in der Stolbecker-Straße per Fuhrwerk Backwerk hinzuschaffen hatte, nahm dieses in dem Stall seines Herrn untergebrachte Pferd zu dieser Fahrt, da er glaubte, solches gehöre seinem Meister. Während der Bäckergehilfe nun seine Waare absetzte, verschwand ihm das Fuhrwerk von der Straße. Das Pferd hatte früher einem Besitzer in Stolbeck gehört und war vielleicht in Erinnerung früherer daselbst verlebter besserer Tage nebst Fuhrwerk zu diesem eingegangen. Der gegenwärtige rechtmäßige Besitzer des Pferdes suchte nun an demselben Morgen nach diesem und ermittelte, daß dasselbe in Stolbeck bei seinem Vorbesitzer eingekehrt sei. Er fand jedoch hier zum Pferde auch noch einen Schlitten. Der Bäckergehilfe suchte inzwischen auch sein verschwundenes Fuhrwerk und begegnete auch dann bald demselben unter Leitung eines ihm fremden Herrn. Beide sahen sich anfänglich gegenseitig für Pferde- bezw. Schlittendiebe an, thaten aber, ohne in Konflikt zu gerathen, das unter den Umständen Vernünftigste und fuhren zu dem Meister des Bäckergehilfen, welcher die Mißverständnisse denn auch zu allseitiger Zufriedenheit aufklärte.

Neidenburg, 24. Februar. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend auf der Eisenbahnstrecke Gutfeld-Neidenburg. Der Lenker eines zweispännigen Fuhrwerks, der Wirth Pomierski aus Gutfeld, war jedenfalls infolge des Nebels vom richtigen Wege abgekommen, gerieth auf das Bahngeleise und fuhr eine längere Strecke bereits auf diesem fort, als plötzlich der Abendzug von Allenstein heranbrauste, Mann und Gefährt erfaßte und beides bis zur Unkenntlichkeit zermalmte. Der Kopf des Mannes wurde vollständig durchschnitten. Als das Personal vom hiesigen Bahnhof die Unglücksstelle gesäubert hatte und sich bereits auf dem Rückwege nach der hiesigen Station befand gerieth der Hilfsweichensteller Wisomierski in das Getriebe der Dräsine und erlitt bedeutende Verletzungen, so daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. An dem Aufkommen des W. wird gezweifelt.

Insterburg, 25. Februar. Ein Richtschwert der ehemaligen Insterburger Scharfrichterei ist dieser Tage dem Museum der hiesigen Alterthumsgesellschaft überwiesen worden. Das Schwert hat nach der „O. V." eine Gesammtlänge von dreieinhalb Fuß, wovon auf den doppelhändigen Griff ein halber und auf die Klinge drei Fuß entfallen. Letztere ist fast drei Zoll breit und noch recht scharf, zeigt eine Blutrinne und auf beiden Seiten Inschriften, welche lauten: „Wann dem Sünder wird abgesprochen das ewige Leben, So wird er mir unter meine Handt gegeben." „Wenn ich das Schwert thue autheben, Wünsche ich dem Sünder das ewige Leben." Dem Charakter der Schriftzüge nach zu urtheilen, ist das interessante Schwert 250—300 Jahre alt. Sein Gewicht beträgt ca. 5 Pfund.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 25. Februar.

Es soll heute gegen den Arb. Franz Warchold aus Heuboden, die Arbeiter Andreas Jagelski und Franz Liegmann aus Schloß Kalthof verhandelt werden. Die beiden Erstangeklagten sind beschuldigt, den Arbeiter Giesebrecht am 9. Aug. v. Js. mit einem Messer mißhandelt zu haben, daß dessen Tod erfolgte, der Drittangeklagte ist beschuldigt, sich an einer Schlägerei betheiligt zu haben, wodurch der Tod eines Verletzten herbeigeführt ist. Vertheidiger der beiden Erstangeklagten ist Herr Rechtsanwalt Diegner, für den Letzangeklagten Herr Justizrath Horn. Warchold und Liegmann sind 20 Jahre alt und unbestraft, Jagelski ist 24 Jahre alt, und zweimal wegen Körperverletzung mit 6 resp. 9 Monaten Gefängniß vorbestraft. Alle drei Angeklagten bekennen sich schuldig und erklärt der Angeklagte Warchold: Am 9. August v. J. befand er sich mit dem Andreas Jagelski und Liegmann im Moldenhauerschen Schanklokal in Stadt-Kaldowe, dort bekamen sie mit anderen Leuten einen kleinen Streit. Von da aus gingen sie zu einem Tanzvergnügen in Vogelsang, wo sie nur eine Viertelstunde waren und auf dem Rückwege habe ihnen der Arbeiter Giesebrecht zugerufen: „Wenn ihr Kaldower Jungens was wollt auf den Buckel haben, dann kommt her!" Darauf habe Liegmann gerufen: „Na kommt her!" Giesebrecht hat also zuerst die Herausforderung ausgerufen. Sie gingen aber ihren Weg bis zur Schiffbrücke ruhig weiter und da kam ihnen Giesebrecht mit zwei andern Leuten nachgelaufen und diese hieben mit Stöcken auf ihn und Jagelski ein. Hierbei fiel er wie auch gleich darauf Jagelski vom Nogatdamm herunter. Letzterer habe geschrieen: „Kamrad, hilf mir!" Darauf habe er, Warchold, sein Messer gezogen und mit demselben auf Giesebrecht mehrmals eingestochen. Gleichzeitig habe auch Jagelski mit einem Messer zugehauen. Hierauf seien sie nach der Eisenbahnbrücke gegangen und Liegmann, der ihnen nachkam, habe ihnen gesagt, dem Einen habe er gut gegeben, der werde an ihn denken. Bei Jagelski zu Hause angekommen, haben sie ihre Messer besehen und sowohl an seinem wie an Jagelski's Messer sei die Spitze abgebrochen gewesen. Der Angeklagte Andreas Jagelski bestätigt die Aussage des Warchold und giebt auch zu, mit dem Messer gestochen zu haben, was er bisher in der Voruntersuchung bestritten hat. Auch der Angekl. Liegmann bestätigt die Warchold'sche Aussage, ist geständig, auch mit der Hand gehauen zu haben, eines Messers habe er sich aber nicht bedient, sondern sei, als er bemerkte, daß Messer bei der Schlägerei benutzt wurden, davongelaufen und habe sich hinter der Eiswehrmauer versteckt gehalten. Erst als er merkte, daß die Schlägerei zu Ende sei, will er den beiden andern Angeklagten nachgegangen sein; daß er gesagt habe, dem Einen habe er gut gegeben, der werde an ihn denken, — bestreitet er, den Giesebrecht will er nicht auf der Erde liegen haben sehen. Mit Rücksicht auf das Geständniß der Angeklagten, wurde auf das Zeugniß mehrerer geladener Zeugen verzichtet. Der Zeuge Czerlinski bekundet, daß er dicht neben dem Arbeiter Giesebrecht wohne, in der Nacht zum 10. August sei er geweckt, ob von der Frau Giesebrecht oder deren Sohn, weiß er nicht mit der Aufforderung, den Giesebrecht nach Hause zu holen. Er hat denselben in der Nähe des Pankninschen Bruchs leblos mit dem Gesicht zur Erde und die Hände übereinander gelegt, vorgefunden, neben ihm befand sich eine große Blutlache und etwa 4 Meter entfernt habe ein mit Blut beflecktes Messer gelegen. Er habe hierauf eine Karre geholt und mittels dieser die Leiche nach Hause geschafft, das Messer habe er aber liegen lassen. Der Zeuge Arbeiter Lange hat den Giesebrecht am 9. August Abends zwischen 10 und 11 Uhr getroffen, letzterer habe ihn aufgefordert, ihm den Stock zu leihen, damit er die „Jungen" die ihn herausforderten, bearbeiten könne. Er habe ihm aber den Stock nicht gegeben. Darauf seien sie von etwa sieben jungen Menschen angegriffen, er, Zeuge, habe hierbei mehrere Messerstiche erhalten. Er habe sich so lange vertheidigt, bis sein Stock zerbrach. Der Widerspruch zwischen drei und sieben Personen konnte nicht aufgeklärt werden, da die Angeklagten nur ihrer drei gewesen sein wollen. Diejenige Person, welche ihm die Messerstiche versetzt hat, habe er bis in die Nähe der Schwimmbrücke verfolgt, dort sei sie verschwunden. Herr Kreisphysikus Dr. Richter konstatirt den Verblutungstod des Giesebrecht in Folge der erhaltenen sieben Stich- und Schnittwunden. Blutspuren an den Messern seien nicht konstatirt. — Hierauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Herr Rechtsanwalt Diegner bittet, den ersten beiden Angeklagten mildernde Umstäude zuzubilligen, wohingegen Herr Justizrath Horn um Freisprechung des Drittangeklagten bittet. Nachdem die Herren Geschworenen die ihnen vorgelegten Schuldfragen bejaht, auch den beiden Erstangeklagten mildernde Umstände versagt hatten, erkannte der Gerichtshof gegen Warchold auf eine Gefängnißstrafe von vier Jahren, gegen Jagelski auf eine Zuchthausstrafe von vier Jahren und gegen Liegmann auf eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten, wovon drei Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet werden.

Vermischtes.

— **Je nachdem.** Kandidat (schwitzend in der Prüfung): „Dumme Redensart das: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß."""

— **Im Plauderwinkel.** Sie: „Erzählen Sie mir doch von Ihrer Kindheit, lieber Freund! Sie sind Sachse von Geburt, nicht wahr?" Er: „Nein, Sechse, gnädige Frau, leider sind die andern Fünf gestorben."

---

mittag abermals nach dem Hafen hinunter begab, um sich über den Zeitpunkt, bis zu dem seine Vorbereitungen beendet sein mußten, zu informiren. Und er zögerte nicht, sogleich einen der wenigen verfügbaren Kajütenplätze auf diesem Dampfer zu belegen. Bis dahin hatte er noch Niemandem von seinem Entschlusse Mittheilung gemacht; jetzt aber konnte er ihn nicht länger als Geheimniß behandeln, denn bei seiner Unkenntniß der Verhältnisse bedurfte er naturgemäß fremden Rathes und Beistandes, um seine Zurüstungen auf eine zweckentsprechende Weise zu bewirken. Und überdies hielt er es für eine unabweisbare Anstandspflicht, vor allem den Consul von seinen Absichten in Kenntniß zu setzen. Amandus Beiersdorf sollte ihm nicht vorwerfen dürfen, daß er unaufrichtig gegen ihn gewesen sei, und er sollte über seine Beweggründe rückhaltlose Aufklärung erhalten, ehe ihm etwa von anderer Seite eine Mittheilung zugetragen wurde.

Der Brief, den er noch in derselben Stunde an den Kaufherrn schrieb, war in den höflichsten Formen gehalten; aber er ließ zugleich auf das Unzweideutigste erkennen, daß es sich bei den Reiseplänen des Verfassers nicht um eine flüchtige Laune, sondern um eine feste und wohlerwogene Entschließung handle, die durch kein Zureden und keine Vorstellung mehr erschüttert werden könne. Es wäre vielleicht zweckmäßiger gewesen, dies Alles auf dem Wege einer persönlichen Besprechung zu erledigen. Aber so lange seine Auseinandersetzung mit Antonie noch nicht erfolgt war, wollte Werner ihrem Vater nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Wenn auch der Consul sicherlich nichts von jenem Vorfall im Garten ahnte — denn es war zu undenkbar, daß Antonie ihm davon gesprochen haben sollte —, mußte Werner doch die Last von seinem Gewissen haben, ehe er ihm wieder offen und unbefangen in's Auge blicken konnte.

Zu seiner Verwunderung erhielt er weder an diesem noch an den beiden nächsten Tagen eine Antwort von Amandus Beiersdorf, der doch längst in den Besitz seines Schreibens gelangt sein mußte. Er hatte solche Gleichgültigkeit umsoweniger erwartet, als der Consul bei ihren früheren Unterredungen jedesmal, wenn Werner die Möglichkeit eine Reise nach Afrika berührt hatte, mit einem großen Aufwand von Gründen bemüht gewesen war, ihn von der Zwecklosigkeit und Abenteuerlichkeit dieses Unternehmens zu überzeugen. Aber es konnte ihm ja nur willkommen sein, wenn der Consul jetzt die Kundgabe seines festen Entschlusses ohne weitere Einwendungen als etwas Unabänderliches hinnahm und wenn sich somit alle peinlichen Erörterungen ganz und gar vermeiden ließen.

Seit Werners Besuch in Rolf Hardeck's Atelier waren nun schon drei Tage vergangen, und doch hatte es bisher noch kaum eine einzige Viertelstunde gegeben, wo seine Gedanken nicht zu jener seltsamen Unterredung mit dem Maler zurückgekehrt wären. Die bange Frage, ob der verbitterte, mißtrauische und leidenschaftliche Mensch denn auch wirklich fähig sein würde, Felicia glücklich zu machen, beschäftigte ihn unaufhörlich. Und es half ihm sehr wenig, wenn er sich in einem gewissen schmerzlichen Ingrimm immer auf's Neue wiederholte, daß er weder einen Anlaß noch auch nur eine Berechtigung habe, jetzt noch über solche Fragen zu grübeln.

Eben stand er am Nachmittag dieses dritten Tages im Begriff, sich noch einmal in das Bureau der Dampfschiffs-Gesellschaft zu begeben, als an die Thür seines Hotelzimmers geklopft wurde, und auf seine Einladung zum Eintritt Rolf Hardeck's hohe, hagere Gestalt die Schwelle überschritt.

Werner's erste Empfindung beim Anblick des Malers war keineswegs freudiger Natur. Er, der soviel darum gegeben hätte, wenn er jede Erinnerung an die Begegnung mit Felicia aus seinem Gedächtnisse hätte tilgen können, hegte wahrlich nicht den Wunsch, noch einmal in verdoppelter Schärfe all' die Bitterkeit zu durchkosten, darunter er während der letzten Tage so schwer gelitten hatte. Und etwas von seiner unangenehmen Ueberraschung mußte ihm wohl leserlich auf dem Gesicht gestanden haben, da Hardeck nach dem ersten Gruße, ohne eine Anrede abzuwarten, sagte:

„Wir haben die Rollen getauscht, Herr Doktor — jetzt bin ich es, der seine Zudringlichkeit entschuldigen muß. Ich sehe, daß ich Sie am Ausgehen hindere und daß mein Besuch Ihnen wenig Vergnügen bereitet. Trotzdem ersuche ich Sie, mir eine Viertelstunde zu opfern."

Eine Befangenheit, die dem sonst so rücksichtslosen Manne seltsam genug zu Gesicht stand, war in seinem Benehmen, und Werner beeilte sich, durch einen warmen und liebenswürdigen Ton wieder gut zu machen, was seine unfreundliche Miene verdorben.

„Mein Geschäft läßt sich ohne Schaden aufschieben," erwiderte er, „und es ist selbstverständlich, daß ich ganz zu Ihren Diensten bin, Herr Hardeck! Ich hoffe, daß Sie gekommen sind, um mir gute Neuigkeiten zu bringen."

Der Maler schüttelte den Kopf.

„Ich wüßte nicht, was gut daran wäre. Sie haben etwas sehr Wunderliches aus mir gemacht, Herr Doktor!"

„Ich? — Inwiefern?"

„Seitdem Sie bei mir gewesen sind, habe ich mich selbst verloren, und ich bemühe mich umsonst, mich wieder zu finden. Ich muß wahrhaftig schon in den Spiegel gucken, um daran zu glauben, daß ich noch ich selber bin."

„Verzeihen Sie — ich verstehe nicht —"

„Ich auch nicht, Verehrtester! Daß ein Mensch in meinen Jahren und mit meiner Vergangenheit durch ein paar armselige Worte, durch die bloße Andeutung einer Möglichkeit so ganz aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann, ist unverständlich genug. In dem einen Augenblick glaube ich, daß Ihre Geschichte wahr sein könnte und in dem nächsten heiße ich mich einen Narren, weil ich es geglaubt habe. Können Sie begreifen, daß dies — im Ganzen genommen — ein keineswegs behaglicher Zustand ist?"

„Aber, mein Gott," sagte Werner, „haben Sie denn noch immer nicht mit Fräulein Felicia gesprochen?"

„Nein! das ist ja das Kläglichste an der Sache, daß ich zu feig bin, die Probe auf Ihre Behauptungen zu machen. Dreimal bin ich hingegangen mit dem festen Vorsatz es zu thun, und dreimal bin ich nach Hause gekommen mit dem unangenehmen Bewußtsein, mich noch zehnmal tölpelhafter und unausstehlicher benommen zu haben, als früher. So viel ist sicher, daß sich Felicia jetzt wirklich vor mir ängstigt und daß mein braver Onkel mich für complet verrückt hält. Auf diese Weise aber komme ich meinem Ziel nicht gerade näher."

„Und Sie erwarten von mir, daß ich Ihnen einen Rath gebe?"

„Einen Rath? — Nein! Sie könnten mir ja doch nur rathen, was ich eben niemals fertig bringen werde. Es ist so ungeheuer einfach, Jemandem zu sagen: Geh' hin und mach' dem Mädel Deine Erklärung! Du brauchst dazu gar kein großer Redner zu sein; denn im Nothfall ist es kurz und gut auch mit drei Worten abgethan. Ich liebe Dich — und damit basta! Kann es etwas Leichteres, etwas Geringfügigeres geben? — Nun, Sie mögen mich auslachen oder mich verachten, — wie Sie wollen — ich bringe die drei Worte nie und nimmer über die Lippen."

„So sollten Sie Fräulein Felicia schreiben, Herr Hardeck."

„Ich habe es gethan. Nicht einmal, sechsmal habe ich an sie geschrieben. Abgeschickt freilich habe ich keinen von den Briefen; denn es war nichts als dummes Zeug. Abgedroschene Phrasen aus überspannten Romanen und schlechten Theaterstücken. Keine Spur von dem, was da drin —" und er preßte die Hand auf die Brust — „nach Ausdruck rang. Vielleicht kann man dergleichen überhaupt nicht in Worte fassen. Ich wenigstens kann es nicht."

„Und wenn Sie sich nun damit begnügten, ihr jene drei Worte zu schreiben — sollte das nicht genug sein, um alles Weitere entbehrlich zu machen?"

„Vielleicht! Aber wenn sie mich nun auslacht oder mich für verrückt hält?"

„Das ist gewiß nicht zu fürchten; Fräulein Felicia erwidert ja Ihre Liebe."

„Ist das so sicher? — Hat sie Sie beauftragt, es mir zu sagen?"

„Das freilich nicht. Aber —"

„Aber Sie haben triftige Ursache, es zu glauben — ja wohl, das haben Sie mir bereits gesagt. Doch es ist mir nicht Bürgschaft genug, Herr Doctor, denn Sie können sich täuschen. Und darum — kurz herausgesagt — darum möchte ich Sie bitten, sie geradezu darum zu befragen."

Werner fuhr bestürzt zurück.

„Ich? — Unmöglich!"

„Ich meinte, es würde so schwer nicht für Sie sein, da ich ja weiß, daß Sie Felicias Vertrauen besitzen. Zwar bin ich Ihnen ein Fremder und habe bis jetzt eigentlich blutwenig gethan, mir Ihre Freundschaft zu erwerben. Aber ich hoffte trotzdem, daß Sie mir den Dienst erweisen würden. Sie sehen, es ist immer bedenklich, sich einmal in den Verdacht der Uneigennützigkeit zu bringen."

„Wenn es sich um irgend etwas Anderes handelte — ich würde Ihr Vertrauen gewiß rechtfertigen. Aber dies — gerade dies —"

Hardeck, der bis dahin rittlings auf einem Stuhl gesessen hatte, erhob sich sofort.

„Sie haben Recht — es war eine Unverschämtheit. Lassen Sie uns also nicht mehr davon reden."

Er schien Willens, zu gehen. Aber Werner, der ein paar Mal unruhig das Zimmer durchmessen hatte, vertrat ihm den Weg.

„Gewähren Sie mir wenigstens Zeit, Ihren Vorschlag zu überlegen. Es fehlt mir wahrhaftig nicht an dem Willen, Ihnen gefällig zu sein. Aber wenn Sie durchaus nicht selbst mit Ihrer jungen Verwandten sprechen wollen, würde dann Ihr Oheim nicht immer noch die berufenere Persönlichkeit für eine Vermittelung sein?"

„Sie haben mich mißverstanden, wie ich sehe. Um eine Vermittelung in dem Sinne, daß irgend Jemand den Freiwerber für mich machen soll, handelt es sich durchaus nicht. Ich will nur volle Gewißheit haben, ehe ich sie frage; ich will mich nicht der Gefahr einer Antwort aussetzen, die jeden ferneren Verkehr zwischen Felicia und mir unmöglich machen würde. Denn — daß ich Ihnen gleich meine ganze Schwäche gestehe — ich will auf diesen Verkehr auch dann nicht verzichten müssen, wenn ich weiß, daß es eine Verrücktheit gewesen ist, an ihre Zuneigung für mich zu glauben. Habe ich einmal um sie geworben und eine abschlägige Antwort erhalten, so bleibt mir natürlich nichts Anderes übrig, als mein Bündel zu schnüren und das alte Vagabundenleben von Neuem zu beginnen. Denn jede weitere Begegnung wäre für Felicia bei ihrem feinen Empfinden dann nur noch eine Pein, der ich sie unmöglich aussetzen dürfte. Sie werden das halbwegs begreifen, wie ich denke."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.